

Der Deutsche

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 16

Duisburg, den 18. April 1931

32. Jahrgang

Belebung der deutschen Wirtschaft und Frühjahrswerbearbeit

Nach einem Winter, der länger war als nur die Wintermonate, nach einer Starre und einem seit 50 Jahren nicht mehr erlebten Tiefstand in der Wirtschaft scheint allmählich doch die erste Regung eines neuen Keimens sich bemerkbar zu machen. Es ist, als wollte der Frühling in der Natur auch die eisigen Fesseln schmelzen, in die seit einem Jahr die deutsche Wirtschaft geschlagen war. Zwar haben wir uns seit 1918 in einer chronischen Krise befunden, deren Vorhandensein und Auswirkungen nicht dadurch verkleinert wird, daß man auf Arbeitslosenziffern hinweist, die in einigen Jahren um 500 000 Arbeitsuchende sich bewegten. Aber das waren jene Zeiten des Ausverkaufs des deutschen Wirtschaftsladens, als Ausländer für wenig Geld, aber starker Valuta, in Deutschland alles kaufen konnten, was nicht niert- und nagelfest war, und selbst das wanderte noch teilweise ins Ausland. Jedoch eine solche Krise wie die des Jahres 1930 und Anfang 1931 hat die deutsche Industriegeschichte noch nicht gekannt. Man weist dabei vielfach auf höhere Arbeitslosenzahlen in

anderen Ländern hin. Wenn die Vereinigten Staaten von Nordamerika 9 Millionen Arbeitslose verzeichnen, so darf man nicht vergessen, daß USA. ein Land ist, dessen Nationalvermögen bei nur doppelter Bevölkerungsziffer gegenüber Deutschland (120 Millionen zu 64 Millionen) etwa sechsmal so groß ist (Deutschland etwa 280 Milliarden gegenüber 1600 Milliarden bei USA.). Ähnliches gilt für England und besonders für die westeuropäischen Industriestaaten. Diese reden schon vom Beginn einer Krise, wenn z. B. in der Schwerindustrie Luxemburgs ab Februar 1931 im Monat zwei Feiertage oder in der Schwerindustrie Lothringens ab 8. März 1931 zum erstenmal eine Feiertage in der Woche eingelegt wurden. Trotz solcher an sich nicht ungünstig zu nennenden Verhältnisse versteht es aber die Presse dieser Länder, den Eindruck zu erwecken, als ob die Krise in Westeuropa derjenigen in Deutschland nichts nachgäbe, und in Deutschland gibt es viele Blätter, die solche Meldungen vertrauenselig-dumm nachplappern.



Kollegen! Den Ruf zur Frühjahrswerbearbeit lassen wir uns nicht zweimal sagen!

Die Arbeitslosenziffern sinken

Run endlich scheint das Eis anfangen, brechen zu wollen. Nach den Monatsberichten des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe machen sich in der Automobilindustrie, in einzelnen Zweigen der chemischen und Textilindustrie sowie in der Schuh- und Margarineindustrie Anzeichen einer lebhafteren Auftragsstätigkeit geltend, die nicht nur saisonmäßig bedingt zu sein scheinen. Dagegen ist der Stand der Schlüsselindustrien, Eisen-, Kohle- und Baumarkt, noch wenig erfreulich, wenngleich die arbeitstägliche Rohstahlproduktion im Februar 1931 mit 31 700 Tonnen über der Januarproduktion 1930 mit 29 800 Tonnen und der Dezemberproduktion 1930 mit 31 000 Tonnen liegt. Das gleiche gilt für die arbeitstägliche Produktion in Walzwerkserzeugnissen, die im Februar 24 800 Tonnen gegenüber 23 300 Tonnen im Januar 1931 betrug. Die Börse hat in den beiden letzten Monaten eine Aufwärtsbewegung der Effektenkurse gezeigt, die nur bei einer immerhin beachtlichen Zuversicht und bei gesunden Börsenverhältnissen möglich ist. Wesentlich aber ist, daß Ende März die Zahlen der Arbeitsuchenden um 225 000 gegenüber Mitte März (4 980 000 Arbeitsuchende) und 286 000 gegenüber Mitte Februar zurückgegangen sind. Zu beachten dabei ist, daß dieser Rückgang nicht nur auf saisonmäßige Einflüsse zurückgeführt wird, sondern daß auch konjunkturelle Bedingungen dabei mitgewirkt zu haben scheinen. Das Arbeitsamt Frankfurt am Main z. B. meldet, daß in der zweiten Hälfte März gegenüber der ersten Hälfte März die Zahl der Arbeitsuchenden um 16 217 (gleich 5%) auf 292 550 gefallen sei. Am stärksten, und zwar mit 60%, sind daran die jogen. Saisonberufe, vor allem das Baugewerbe, beteiligt, aber auch für die Konjunkturgruppen wie Metallindustrie hat sich die Lage gebessert. Die Rheinprovinz meldet einen Rückgang von 593 300 Arbeitsuchenden Mitte März auf 571 600 Ende März; Westfalen meldet einen solchen von 12 000 Arbeitsuchenden gegenüber Mitte März.

Wie steht es um die Lebenshaltung?

Die Kosten für Lebenshaltung insgesamt sind gesunken vom Februar 1930 von 150 (1913 = 100) auf 139 im Februar 1931, und die Nahrungskosten allein von 148 im Februar 1930 auf 131 im Februar 1931. Nun aber hat die Steigerung der deutschen Getreidepreise den Rückgang der Großhandelsindexzahlen unterbrochen und sogar die Gefahr einer allgemeinen Brotpreiserhöhung in die Nähe gerückt. Die Tatsache spricht nicht für eine kluge Wirtschaftspolitik, die besonders das Reichsministerium für Landwirtschaft betrieben hat. Auf der einen Seite haben Regierung und verantwortliche Organisationsführer seit Jahr und Tag die Notwendigkeit des Lebenskostenabbaues gepredigt und vielfach eigene Aktionen zur Preisentlastung eingeleitet; auf der anderen Seite wurde eine Agrarshutpolitik getrieben, welche die deutschen Getreidepreise in völliger Isolierung vom Weltmarkt in einem luftleeren Raum hängen ließ. So ergibt sich die groteske und kaum glaubliche Tatsache, daß in Deutschland, im Augenblick der tiefsten Weltgetreidepreise und größter deutscher Arbeitslosennot, eine Steigerung der Brotpreise droht. Man hat nun einen Ausweg gesucht, der aber keine prinzipielle Klärung bringt, sondern ein Suchen nach einigen Monaten Ruhe ist. Die Regierung wurde für das nächste halbe Jahr verpflichtet, eine Erhöhung des Brotpreises über das Mittel der letzten sechs Monate zu verhindern. Darüber hinaus wurde sie ermächtigt, im Falle, daß der gesamte Ernährungsindex über 133 steigt, durch geeignete Maßnahmen, evtl. auch Herabsetzung der Zölle, für eine Senkung des Index auf oder unter 133 zu sorgen. Aber bedeutet das im besten Falle doch nicht ein Aufgeben weiterer Preisabbauhoffnungen zunächst auf dem Gebiete der Nahrungsmittel? So interessiert auch die Metallarbeiterschaft an einer gesunden Landwirtschaft ist, so haben wir doch in manchen Ausführungen keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir der in den letzten Monaten betriebenen Agrarpolitik unsere Zustimmung nicht geben können. Sie geht einzig wieder zu Lasten der breiten Masse. Gerade

jetzt haben wir kein Interesse daran, wo bei der Zolleinigung zwischen Deutschland und Oesterreich die Tendenz einer Lohnangleichung nach unten zu den tiefer liegenden Sätzen österreichischer Konkurrenzindustrien nicht gerade kleiner geworden ist. Auch da wird die deutsche Arbeiterschaft noch sehr auf dem Posten sein müssen.

Kampf um soziale Gerechtigkeit

Das Ringen um soziale Gerechtigkeit wird aber auch bei einer Besserung der wirtschaftlichen Lage nicht kleiner. Heute beginnt man die an sich schon spärlichen Unterstützungsfähigkeit der Wohlfahrts- und Krisenfürsorge zu kürzen. Der Rat der Stadt Leipzig hat mit Wirkung vom 8. April diese Unterstützungsfähigkeit um 10% gesenkt. Der Rat sucht eine Begründung aus dem § 88 der Sächsischen Gemeindeordnung, wonach der Rat die selbstverständliche Verpflichtung hat, das Gemeindevermögen sorgfältig zu verwalten. Wir gestatten uns dazu 3 Fragen: 1. Wie steht es mit der sorgfältigen Verwaltung vom Gemeindevermögen bei den auch in Leipzig überhöhten Beamtengehältern? 2. Wie stand es mit der sorgfältigen Verwaltung vom Gemeindevermögen beim Bau der Großmarkthalle in Leipzig, welche 8,7 Millionen Reichsmark kosten sollte und schon während der Ausführung 13 Millionen Reichsmark verschlang? Wie beim Umbau des Schlachthofes, der statt 1,6 Millionen 3,9 Millionen Reichsmark kostete? 3. Ist es nicht ein seltsames Zeichen der Zeit, daß ausgerechnet in einer Hochburg der sozialistischen Partei und der sozialistischen Gewerkschaften mit solchen Kürzungen zunächst begonnen wird?

Den § 88 hat man schnell zur Hand, wenn es um erbärmlichste Lebensnotwendigkeiten der Armen geht, aber man scheint ihn in Langmut und mit großer Erbarmung zu handhaben, sobald es sich um jogen. „wohlerworbene Rechte“ handelt. Eine bittere Frage: Ist das denn der Sinn des Schutzes des § 218 des Strafgesetzbuches, wenn man den Geborenen das Notdürftigste zum Leben entziehen kann, während gut situierte und gesicherte Schichten keine Anstalten machen, an der allgemeinen Not mitzutragen. Man soll nicht vorgeben, um heiligste Güter der Nation und des Christentums zu kämpfen, wenn man aus materialistischen Gründen den Armen das Brot kürzt, nur damit man selbst sein gesichertes Leben weiterführen kann.

Verstärkung des Kapitalismus

Die Kampfbasis um soziale Gerechtigkeit erfährt aber noch eine Erweiterung. Die Kräfte, die der Kapitalismus dem Arbeiterwillen gegenüberstellt, sind gewachsen. Sicher, sie dienen zunächst wirtschaftlichen Zwecken, aber sollen wir uns verhehlen, daß sie auch zu sozialen oder antisozialen Zielen mit eingesetzt werden können? Nach den letzten Veröffentlichungen des statistischen Reichsamts waren in Deutschland vorhanden im Dezember 1925 13 010 Aktiengesellschaften mit einem Gesamtkapital von 19 121 Mill. RM. Im Dezember 1930 waren es noch 10 970 A.-G. mit 24 189 Mill. RM Kapital. In einem Zeitraum von fünf Jahren hat sich die Zahl der A.-G. um 2400 vermindert, aber das in den A.-G. erfaßte Kapital ist um mehr als 5 Milliarden RM gestiegen. Es hat dabei eine ganz gewaltige Stärkung der Großunternehmungen stattgefunden. Im Dezember 1930 waren in Deutschland vorhanden: Kleine A.-G. (unter 0,5 Mill. RM) 6437 mit 925 Millionen RM Kapital; mittlere A.-G. (0,5—5 Mill. RM) 3751 mit 5622 Millionen RM Kapital; große A.-G. (5 Mill. und darüber) 782 mit 17 642 Millionen RM Kapital. Also von 11 000 A.-G. mit einem Kapital von 24 Milliarden RM, verfügen 782 Gesellschaften allein über ein Kapital von 17,6 Milliarden RM — oder 7 Prozent sämtlicher A.-G. herrschen über 73 Prozent des gesamten Aktienkapitals. In der Spitze stehen die J. G. Farben mit 1100 Millionen RM und die Vereinigten Stahlwerke mit 800 Millionen RM Aktienkapital.

Die Arbeiterschaft handelte unklug, wenn sie an solchen Erscheinungen weniger aufmerksam vorüberginge. Vor allem gilt das für die Metallarbeiterschaft, in deren Arbeitsbereich sich die meisten und größten Konzentrationen vollzogen haben.

Festigt die Gewerkschaftsfront

Gegenüber diesen Kräftezusammenballungen gilt es die gewerkschaftliche Front so stark als möglich zu gestalten. Wir führen nicht leichtsinnig Kämpfe, wir jagen unsere Kollegen nicht mit Schlagworten in gefährliche Ringen hinein, aber wenn wir kämpfen, geht es hart auf hart. Das hat der Nordwestkampf von 1928 gezeigt. Erbärmliche Agitatoren des sozialistischen Metallarbeiterverbandes gehen selbst jetzt noch mit der Mär hausieren, der Christliche Metallarbeiterverband habe damals keine Unterstützung ausbezahlt. Nagelt diese Lügen und Verleumdungen fest. Jeder Kämpfer in Nordwest weiß, daß die Angaben sozialistischer Agitatoren eitel Schwindel sind. Aber dann sagt auch, daß Oeynhausener und die so miserabel zusammengedrückte Berliner Lohnbewegung November 1930 gar nicht denkbar gewesen wären ohne die kurzfristige und unsinnige Politik des sozialistischen Metallarbeiterverbandes. Das starke Aufkommen der RSD. ist die Frucht sozialistischer „Verantwortlichkeit“.

Wir wollen eine Arbeiterinteressenvertretung, die klug, weitichtig, unbeirrt von Schlagwort und Schlagring (wie

eng liegen nicht nur die Worte beisammen!) zäh und konsequent ihre Wege geht. Mit einer solchen Politik sind wir groß geworden, durch eine solche Politik konnten wir selbst im größten Krisenjahr 1930 noch rund 3000 Mann Zuwachs buchen.

Nun stehen wir im Frühling und in der Frühjahrswerbearbeit. Mancherlei ist in den verfloßenen Wochen in Ortsverwaltungen und Bezirken schon geschehen. Und nun scheint noch dazu eine Besserung der Gesamtlage zu kommen. Das gibt neuen Mut und frisches Wollen. Mancher, der niedergedrückt war durch lange Sorgenzeit und bange Not richtet sich wieder auf. Wir müssen überall stärkend und ermutigend, aufrufend und zielweisend tätig sein. Wohl niemals war die deutsche Arbeiterschaft so aufgeschlossen für eine weitichtige Führung wie heute. Nun gut, hier sind Wurzel und Quellen unserer Art. Sie gilt es mit lebendiger Kraft zu erfüllen.

Der Christliche Metallarbeiterverband weiß, daß er sich auf die große Schar seiner Funktionäre verlassen kann. Wann hätte diese Schar versagt? Es mochte sein, daß manchmal Schwierigkeiten das Tempo verlangsamten; aber mürbe geworden, lethargisch, zusammengeknickt? Nein! Die Schar und das Banner des Verbandes steht! Aber noch muß unser Ring größer und stärker werden. Dazu möge auch die Frühjahrswerbearbeit beitragen. Vor allem gilt das auch für unsere Metallarbeiterjugend, die schon seit Wochen ihre eigene Werbung macht. Kollegen, voran! Wbr.

Weltwirtschaftskrise und ihre Auswirkungen

IV.



Für die Finanzierung der neuen Produktionsanlagen waren plötzlich infolge des zu großen Lebensaufwandes der Völker ungenügende Sparkapitalien und für die Abnahme der produzierten Konsumgüter ungenügende Kaufkraft vorhanden, die Ueberindustrialisierung kann in der aufgetretenen Form wiederum als eine Folge des Krieges betrachtet werden. Der Krieg hatte in die wirtschaftlichen Verhältnisse aller Erdteile ganz gewaltige Veränderungen gebracht. Bei Ausbruch der Feindseligkeiten wurde die landwirtschaftliche Produktion durch die Abwanderung der arbeitenden Kräfte, sei es zur Armee, sei es in die industrielle Produktion, lahmgelegt, während umgekehrt die industrielle Produktion zufolge des unermesslichen Bedarfs für die Kriegsführung stark ausgedehnt wurde. Die Preise aller Güter stiegen damals hauptsächlich unter der Dringlichkeit des Bedarfes, bis im Jahre 1920, als dann an die Stelle der bisherigen Abnehmer — der Staaten — wieder die Privatwirtschaft treten mußte, ein erster Zusammenbruch eintrat. Der damalige Preissturz war aber noch nicht in der Lage, wie das in früheren Wirtschaftszyklen geschah, eine gesunde Basis für den allgemeinen Wiederaufbau zu schaffen. Dazu waren verschiedene Fragen, wie die Reparationen und die Wiederherstellung gesunder Währungsverhältnisse, noch ungelöst. Die Derarmung des durch den Krieg heimgesuchten Europas und die Erstarkung der Vereinigten Staaten hatten neue Fundamente der Weltwirtschaft geschaffen.

Das Merkmal der seit 1922 begonnenen Wirtschaftskonjunktur liegt in der gewaltigen Industrialisierung der Welt und im wirtschaftlichen Nationalismus der verschiedenen Länder, die eine Reihe nicht in sich übergreifender Teilkonjunkturen auslösten. Nicht nur, daß Europa seine gesamte industrielle Rüstung von der Kriegswirtschaft in eine erheblich gesteigerte Friedensproduktion umgewandelt und durch Zölle geschützt hat, sondern auch die Vereinigten Staaten haben ihr industrielles Rüstzeug derart vergrößert, daß man füglich sagen kann, das Land sei vom Agrar- zum gewaltigen Industriestaat emporgestiegen. Den Anstoß gab dort nicht nur die Eroberung der ausländischen Märkte, sondern noch viel mehr die Ausweitung des Absatzes im Innern, der Aufschwung der Automobilindustrie, die damit notwendige Herstellung von Straßenneben, die Verwendung des Rohöls und

der Elektrizität an Stelle der Kohle. Diese Konstatierung ist nicht nur wirtschaftlich, sondern auch handelspolitisch, wegen der nun überwiegenden Einstellung der Amerikaner zu Zollschutzmaßnahmen, bedeutend.

Nicht nur in den alten Industriestaaten ist das industrielle Rüstzeug vergrößert worden. Die früheren, hervorragenden Abnehmer europäischer Industrieprodukte waren durch den im Krieg entstandenen Mangel gezwungen, eigene Industrien ins Leben zu rufen und diese dann durch Zollmaßnahmen gegenüber der europäischen Einfuhr nach dem Kriege zu schützen. So produziert heute China 75% seines Bedarfes an Baumwolltuchern selbst, während es im Jahre 1913 nur 64% derselben im eigenen Lande herstellte. Indien produzierte im Jahre 1926 1964 Millionen Yards Baumwollgewebe gegenüber 1164 Millionen Yards im Jahre 1913. In dieser Ueberindustrialisierung der Welt, namentlich aber der Vereinigten Staaten, liegt eine der Hauptursachen der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise. Die Spekulationskrise in den Vereinigten Staaten mit dem anschließenden Krach im Herbst 1929 ist nur eine Begleiterscheinung hiervon. Nicht daß dieses gesamte industrielle Rüstzeug der Welt für den endgültigen Bedarf zu groß wäre, sondern dieses Rüstzeug ist nur schneller gebaut worden, als es durch flüssiges Kapital finanziert werden konnte; zudem ist seiner Produktion auch nicht eine hierfür entsprechende Kaufkraftvermehrung gefolgt.

Denn Geld allein repräsentiert nicht Kaufkraft, sondern Kaufkraft wird auch repräsentiert durch den in Geld ausgedrückten Wert aller sofort verkaufbaren Güter, durch liquide Forderungen usw. Aber auch der Lohnfonds der Arbeiter, d. h. die für den sofortigen Konsum zur Verfügung stehende Kaufkraft umfaßt eben nicht die gesamte Kaufkraft. Denn unter diesen Gesichtspunkten gehört zur Kaufkraft auch die Kapitalrente und der Kapitalprofit unter Abzug des Kapitalverlustes. Wir finden nun in einer Aufstiegsperiode eine Reihe von voneinander nicht abhängigen Preisbewegungen sich entwickeln, immer in der Hoffnung auf Profit, welche zur einseitigen Ausweitung der Produktion verschiedener Güter Veranlassung geben. Sobald nun eine Verschiebung zwischen der Bewertung dieser Güter gegenüber der hierfür entstehenden Kaufkraft erwiesen ist, tritt eine Umwertung ein, welche zu

Kapitalverlusten führt, die Kaufkraft einseitig lähmt und krisenauslösend wirkt.

Je mehr die Uebertreibungen in der Produktionsentwicklung und in der Bewertung vorgekommen sind, desto größer ist das Ausmaß der Krise. Und diese, bei den modernen Wirtschaftskonjunkturen zu konstatierenden Uebertreibungen bilden auch die Charakteristik der Erscheinungen in den Vereinigten Staaten, während in Europa die seit dem Kriege laufende Depressionsperiode diese Uebertreibungen nicht zuge lassen hat. Die Gewinnhoffnungen an der amerikanischen Wertpapierbörse führten zu Spekulationen und zu einem allgemeinen Optimismus, der die Industrie auch einseitig zu einer Vergrößerung der Luxusproduktion verleitete. Der Lebensaufwand breiter, aus Börsendifferenzen lebender

Kreise wurde zu groß. Diese Kreise sind es denn auch, die zuerst bei der eintretenden Diskrepanz zwischen Kaufkraft und Sparkapital einerseits und Produktion und Neuanlagen andererseits als Käufer ausschelden. Die amerikanische Spekulation vermochte zwar seit dem im Jahre 1928 augenscheinlich gewordenen Bruch zwischen Angebot und Nachfrage noch eine Scheinkonjunktur mit Hilfe von geborgtem Geld bis ins Jahr 1929 durchzuhalten. Allein der Zusammenbruch war denn auch umso gewaltiger, weil ein Großteil des amerikanischen Volkes, im Glauben an die Konjunkturbeherrschung durch die Federal-Reserve Banken, an der Börsenspekulation beteiligt war.

(Fortsetzung folgt.)

Ehrensperger.

Arbeitsphysiologische Betrachtungen

Eine Ansprache

V.

Mit dem denkbar geringsten Kräfteaufwand den höchsten Erfolg erzielen, das ist das Ziel der modernen Arbeitsphysiologie. Untersuchen wir einmal unsere Tätigkeit nach arbeitsphysiologischen Gesichtspunkten hin, versuchen wir unser ganzes Tun bei der Arbeit arbeitsphysiologisch zu gestalten, so finden wir Anhaltspunkte, die für alle Berufsarten gleichartig sind. Betrachten wir einmal den Arbeitsplatz. Der Arbeitsplatz muß sauber und in Ordnung sein. Keine unnützen Dinge dürfen auf ihm liegen. Was du benötigst für die Arbeit, das lege dir so hin, daß du es jederzeit erreichen und greifen kannst. Jeder Griff, jede Handhabung muß durchdacht sein, wenn du einen nachhaltigen Erfolg haben willst, wenn du arbeiten willst mit dem geringsten Kräfteaufwand. Achte besonders darauf, daß der Arbeitsplatz genügend und hinreichend beleuchtet ist. Das Auge, das durch die Arbeit schon an sich angestrengt ist, wird durch unzumutbare und schlechte Beleuchtung überangestrengt. Überhaupt soll man von Zeit zu Zeit sich die Augen untersuchen lassen. Ein entsprechendes Glas erhöht die Sehkraft und Sehschärfe. Wo die Späne nur so fliegen, soll man ja

eine Schutzbrille tragen. Man soll auch dahin wirken, daß in Betrieben, wo es angeht, die Wände mit abstechenden Farben angestrichen sind. Wenn das Auge denn mal während der Arbeit aufschaut, hat es eine Abwechslung und ermüdet nicht so schnell. Thomas Bata hat diese Versuche mit den abstechenden Farben mit gutem Erfolge durchgeführt.

Lästige Maschinen Geräusche oder Lärm in den Werkstätten soll man, wo es angeht, vermeiden. Leider haben wir als Arbeiter wenig Einfluß darauf, was für Maschinen im Betriebe Verwendung finden. Wir sind uns alle darüber einig, wenn es ginge, würden wir alle Transmissionen zum Teufel jagen. Wir wären das Surren und Lärmen der Riemen und Scheiben über unseren Köpfen los. Welche Ruhe atmet ein Saal aus, in dem jede Dreh- und Revolverbank mit Einzelantrieb verfahren ist. Die an sich geplagten Nerven werden durch diese lästigen Geräusche noch mehr überreizt.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist **Entstaubung und Entbzw. Durchlüftung** des Werkraumes. Die moderne Entstaubungs- und Entlüftungstechnik ist heute so weit, daß Lunge und Ohr vor Schädigungen weitgehend bewahrt werden könnten. In schlechter Luft ermüdet der Körper noch einmal so schnell. Hier ist eine dankbare Aufgabe für die Betriebsräte, daß die Werkstätten genügend gelüftet und geheizt sind.

Arbeiten, die sitzend ausgeführt werden können, sollte man stets im Sitzen ausführen lassen oder wenn es angeht, abwechselnd sitzend oder stehend. Ein Wandertisch sollte so konstruiert sein, daß die Arbeit stehend und sitzend ausgeführt werden kann. Hierzu soll man drehbare Schemel verwenden.

Man soll und muß sich die Arbeit nicht schwerer machen, als sie ist. Wie viele unnütze Arbeiten und Handgriffe, wie viele unnötige falsche Selbstkasteiung könnten wir vermeiden, wenn wir mehr denken würden bei unserem Arbeiten, wenn wir die Konsequenz aus dem Ueberlegten ziehen und danach handelten. Viele von den Kollegen werden nun sagen, das ist alles schön und gut, was da über die Arbeitsphysiologie gesagt wurde: Sie scheitert in der Praxis. Jenen will ich nur sagen, sie scheitert nur dann, wenn wir nicht wollen. Ein kleines Beispiel mag es beleuchten, daß es geht und daß man auch einen Betriebsleiter befehlen kann: Ich hatte eine Arbeit zu verrichten, bei der ich sitzen und stehen konnte. Froh, daß ich auch einmal eine Arbeit hatte, die ich im Sitzen ausführen konnte, nehme ich meinen Schemel und setze mich. Nach einer

Die wunderbaren Wege

Des Kommunisten Sobotta

Im Preussischen Landtag bemerkte Kollege Sarich am 24. Februar, daß der Landtagsabgeordnete Sobotta in seiner früheren Eigenschaft als Königlich preussischer Feldgendarm sehr darauf gehalten habe, daß ihm die notwendige Reserven erwiesen würde.



Vorkriegszeit: „Als Königlich preussischer Feldgendarm verlangte ich den notwendigen Respekt nach meinem Diensten von den Kollegen. Ich bin doch gewissermaßen Vertreter von G. R.“



Nachkriegszeit: „Nieder mit der Polizeiautorität! Nieder mit dem Polizeistoppel! Strammstehen ist eine wichtige Sache. Das tun wir nur vor Glanz!“

Weile erscheint der Herr Betriebsleiter, und folgendes Gespräch entspinnt sich:

„Warum sitzen Sie bei Ihrer Arbeit? Sie sollen Ihre Arbeit im Stehen verrichten.“ Ich entgegnete ihm etwa folgendes: „In der Arbeitsordnung steht nichts, daß ich meine Arbeit im Stehen verrichten muß. Die Güte der Arbeit wird durch das Sitzen nicht beeinträchtigt, wohl aber die Leistung. Aber nach der anderen Seite hin, wenn ich in der nächsten Stunde wieder stehen muß, bin ich etwas ausgeruht, und ich kann mehr leisten als sonst.“ Diesen Beweis habe ich ihm gebracht, und er war wider seinen Willen belehrt. Wenn diese Herren sich von sozialen Gesichtspunkten nicht leiten lassen, so muß man ihnen beweisen, daß so die Leistung gesteigert wird; sie treiben ja Sozialpolitik nicht um der Sozialpolitik willen, sondern um des Erfolges der Arbeit willen.

Wollen wir jetzt unser Augenmerk auf das laufende Band richten. Hier sind die häufigsten Ermüdungserscheinungen zu verzeichnen. Sie sind hier weniger physiologischer als psychologischer Natur. Die Hauptursache ist die Monotonie der Arbeit. Pausen gab es keine in den Betrieben, in denen ich arbeitete. Man lehnte sie ab mit der Begründung, daß das Band so häufig stehe, daß die Pausen überflüssig wären. Man lache nicht! Wir haben am Band in Akkord gearbeitet, das heißt schneller, als das Band lief. Weil es Kolonnenakkord

war, hat einer den anderen getrieben, damit die Kolonne möglichst viel fertig bekam. Solche Arbeit ist natürlich Raubbau mit der menschlichen Arbeitskraft. Um 4 Uhr nachmittags war man kaum noch Mensch, so zerschlagen war der Körper. Dabei waren in dem betreffenden Werkraum (Lackiererei) Temperaturen von 30 bis 40 Grad Wärme, die durch die Heizlufthallen hervorgerufen wurden. Am laufenden Band und bei der Fließarbeit, z. B. in einer modernen Gießerei, läßt sich das Gesetz „Geringer Kräfteaufwand, größtmögliche Leistung“ am schlechtesten durchführen. Das Band gibt das Tempo der Arbeit an. Unsere Forderung muß hier dahin gehen:

1. Verbot der Akkordarbeit am Band.
2. Das Band muß so abgestimmt sein, daß große frühzeitige Ermüdungserscheinungen nicht vorkommen können.
3. Einlegen von Pausen ohne Verdienstbeeinträchtigung.

Gerade beim Abschluß von Tarifverträgen ist auf diese Punkte ein ganz besonderes Augenmerk zu richten. Der Arbeiter darf nicht mit 40 Jahren verbraucht sein. Oberstes Ziel der Wirtschaft ist und bleibt der Mensch. Wir als Arbeiter geben der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeitsphysiologie bald in allen Betrieben durchgeführt wird zum Wohle des deutschen Arbeiters wie der Wirtschaft.

Vertrauensmann Junges, Berlin.

Willkommen in unserm Heim „Glückauf“ zu Neuenahr!

Unsern Kollegen ist bekannt, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband in Neuenahr ein Erholungsheim für seine Vertrauensleute, seine bewährten Kollegen und seine Alten eingerichtet hat. Dort, inmitten einer der lieblichsten Gegenden Deutschlands sollen die Kollegen ihre — leider manchmal etwas spärlichen — Ferien verleben können. Hunderte waren im vergangenen Jahre dort, und Hunderten hat der Aufenthalt dort frischen Mut und neue Kräfte gegeben.

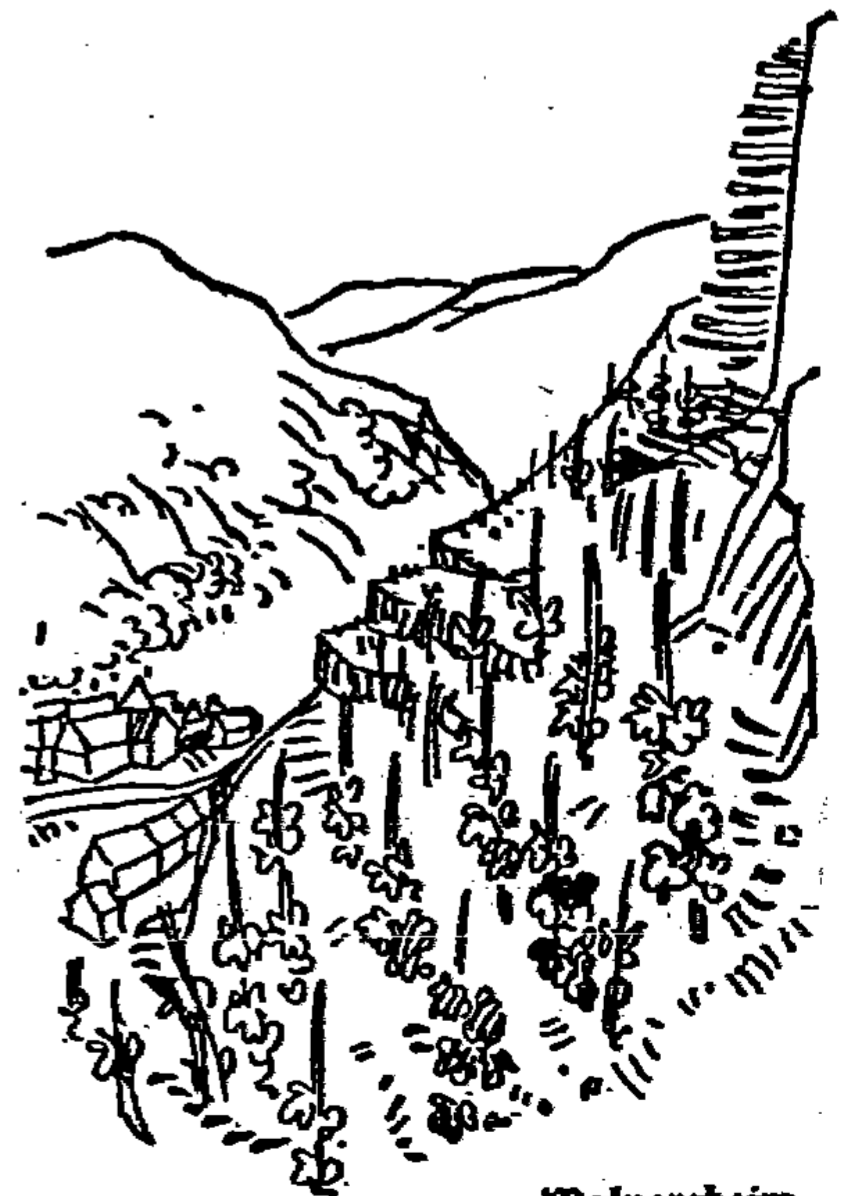
Jahrzehntelang vorher würde man hellauf gelacht haben, wenn der Gedanke von Arbeiterferien und Arbeiter-Erholungsheimen auch nur angetippt worden wäre. Das waren jene Zeitläufte, deren Geisteszustand einer der typischen Scharfmacher, Bueck, in die Worte kleidete: „Der Arbeiter ist als Knecht geboren und soll nur als Knecht behandelt werden.“ Das waren jene Zeitläufte, in welchen in Zeitungen und Zeitschriften „festgestellt“ wurde, daß Frauenarbeit in Kalkbrennereien und Erzröstereien gesundheitlich sehr fördernd sei. Es nimmt ja dann nur wunder, daß die Frauen der Generaldirektoren und der Hautevolée die kostspieligen Reisen nach Ägypten und Teneriffa machten zwecks Reorganisation ihrer Gesundheit, wo sie das doch in Erzröstereien und Kalkbrennereien viel billiger hätten haben können.

Die Kraft der gewerkschaftlichen Organisation hat diese Zeiten überwunden. Der Arbeiter ist trotz der Schwierigkeit seiner gegenwärtigen Lage gegenüber der Vorkriegszeit merklich gestiegen. Der Ansturm der sozialen Reaktion gegen die Arbeiterschaft wäre in seiner Festigkeit ohne diese Tatsache gar nicht zu erklären. Denn nichts vertragen herrschende Schichten weniger, als wenn eine Gruppe, die sich aus Nacht und Dunkel herausgearbeitet hat, nun teilhaben will an Kultur und Recht. Das setzt immer heftige Kämpfe ab.

Die Arbeiterschaft hat die Kämpfe in Ehren bestanden. Wenn auch nicht alles erreicht wurde, was zu erreichen notwendig schien, ja wenn selbst hier und da einige vorgeschobene Posten zurückgenommen werden mußten, der Damm steht fest. Die Arbeiterschaft sollte es auch nie vergessen, daß es immer schwerer ist, eine errungene Position zu halten als eine neue im Sturm zu nehmen. Das erstere verlangt eben ein dauerndes Hochmaß von Energie, Kraft, Weitblick, Konsequenz. Und gerade hier sehen am ersten die geistigen Wühlmäuse im Arbeitersein ein: Gleichgültigkeit, Unbekümmertheit, mangelnde Wachsamkeit. Sind nicht schon Positionen allein dadurch verlorengegangen?

Auch um Arbeiterurlaub, Arbeiterferien wird heute wieder zähe gerungen. Vielerorts erklärt man schon den Arbeiterurlaub für einen Unfug. Wir würden diesen Reden zuviel Ehre antun, wenn wir die Notwendigkeit der Arbeiterferien beweisen wollten, sondern wir sagen nur: Solange auch nur irgendeine gesellschaftliche Schicht den Urlaub für sich notwendig hält, solange wird auch die Arbeiterschaft nicht darauf verzichten. Allerdings müssen wir hinzufügen, daß auch um die Durchführung der „ewigen Rechte, die droben hangen unveräußerlich,“ hier auf Erden wird gerungen werden müssen. — Unser Haus „Glückauf“ in Neuenahr soll eine Raststätte im Kampf und eine Sammelstätte um ein neues Ringen sein. Am 15. April öffnet es seine Pforten für die Ferientage wieder. Im Winter sind manche Kurse dort abgehalten worden. Stärkung an Geist und an Leib bietet unser Heim „Glückauf“; besonders für den zweiten Zusammenhaltstell unseres lieben Ich ist dort in vorzüglicher Weise gesorgt. Des Hauses treu waltende Schaffnerin und ihr Stab lassen es an nichts fehlen, um den Kollegen die Urlaubstage so angenehm wie irgend möglich zu machen. Aber bei alledem wollen wir nicht vergessen, daß es unser Haus ist, unser aller Haus, unser gemeinsames Haus, für das sich jeder verantwortlich fühlen muß, weil es ja auch ihm mit gehört. Dann steigert sich die Sorge um Ordnung ganz von selbst.

Am Anfange des Ahrtales liegt unser Heim, in Neuenahr, dem weltbekannten Bad, nur wenige Schritte vom Kurpark entfernt. Wer die Ahr bereist, wird stets von neuem überrascht durch die Vielheit der landschaftlichen Szenerie.



Walporzheim

Rech a.
d. Ahr

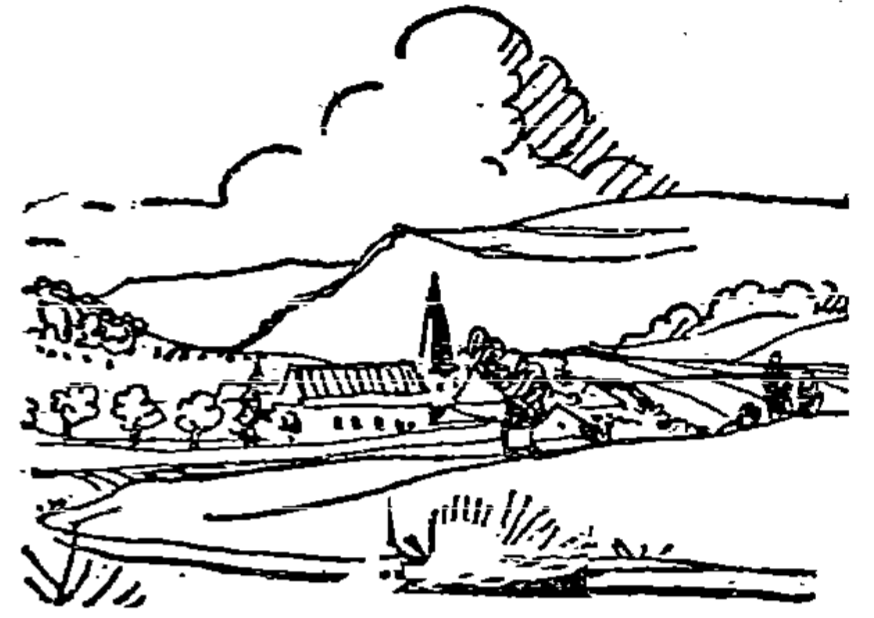
Da ist die Talmulde von Neuenahr, freundlich, lieblich; nach Norden die fruchtbare Ebene, nach Süden die Bergkette der Eifel. Da liegt der Berg Landskron mit der zauberhaften Aussicht über Tal und Hügel weg. Der Teufel war nicht klug beraten, als er dem Klausner von Altenahr die Schönheiten der Welt in der zerhackten und felsigen einsamen Gegend

Altenahrs zeigen wollte. Er hätte Landskron nehmen sollen. Aber der Teufel ist nun eben manchmal ein „dummer Teufel“. Von Neuenahr an reihen sich die Ahrdörfer eins an das andere wie Perlen an der Schnur: Mayshof, Walporzheim, Rech, Vernau. Im übrigen: Walporzheim, St. Peter geweiht, der aus Liebe zu seinem Patronatsneß dort die Trauben zu dem herrlichsten Rotwein wachsen läßt. Die Domherren von Köln hatten das schon um 1260 „spitz gekriegt“ und das Rathaus von St. Peter geschaffen. Ahrweiler! Das ist die alte Stadt mit Türmen und Mauerring, angefüllt mit Tradition, der Tradition alter Schützenvereinsitten und guter Weine. Dann aber steigen die Felsen mächtig an, das Tal verengt sich, die Ahr muß sich ihren Weg gewaltjam durch Gestein bahnen. An Bahnübergängen und Tunnels stehen die verhängnisvollen Striche: „Wasserstand am...“ Wasserstand!... Ja, ja, die Ahr, diese ruhige, stille Sommerahr,

läßt im Winter nicht mit sich spaßen. Oben auf dem Felsen düstern die Ruinen von Altenahr. Kurköln legte diese Zwingsburg an. Einer der Herren von Ahr war maßgeblich am Bau des Klosters von Maria Laach beteiligt, das heute von Neuenahr aus durch eine neue Autostraße leicht zu erreichen ist. Laach ist eines der ehrwürdigsten Denkmale mittelalterlich-deutscher Kultur. Am Ende des Ahrtales liegt Kreuzberg. Ein paar Häuser um eine Burg. So saßen wohl in früheren Zeiten die Hörigen auf mageren Höfen um das Herrneigentum herum. Oben auf den Spitzen der Felsen aber hat das 19. und 20. Jahrhundert Pavillons angelegt. Wein wird dort kredenzt. Ich kann mir nicht helfen: diese Pavillons kommen mir immer vor wie die 5-Zentimeter-Hütchen auf breiten Glazen zur Karnevalszeit. Wenn man drauf drückt, quietschen sie. Gequitscht und gelacht wird ausgiebig in den Pavillons.

Aber jeder sagt: Es ist schön an der Ahr. Es ist aber auch schwer an der Ahr.

Mühsam schaffen dort Winzer und Bauer um das tägliche Brot. Heber allem, über Schönheit der Landschaft, über Sorge der Menschen hat der Himmel ein blaues, faltenreiches Tuch gespannt.



Schuld a. d. Ahr

In einer solch schönen Gegend liegt unser Heim. Möge es den Hunderten von wackeren Kollegen, die dort ihren Urlaub verbringen, neue Kräfte bringen, Kräfte für ihre Berufsarbeit, Kräfte auch für das gewerkschaftliche Ringen zum Besten unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes.

... er.

Dem Gedenken Johann Heinrich Wicherns

W am 7. April waren es 50 Jahre, als Johann Heinrich Wichern die Augen zur ewigen Ruhe schloß. Neben Vater Bodelschwingh und Stöcker ist er wohl die markanteste soziale Persönlichkeit, die der evangelische deutsche Volksteil im 19. Jahrh. hervorbrachte. In Hamburg 1808 als Sohn eines Arbeiters geboren, hat er früh alle Not des damaligen Arbeiterlebens gefühlt. Kaum fünfzehnjährig, mußte er nach des Vaters Tod als Ältester für seine Mutter und 6 Geschwister sorgen. Außerdem besuchte er noch das Gymnasium.

Tag und Nacht arbeitete er und mit 17 Jahren gab Wichern wöchentlich 60 Stunden in der Anstalt Goselsort. Seine Familie war gerettet, aber die Heberarbeit hat den Keim zu seinem Siechtum gelegt. Als Wichern 1830 nach Berlin kam, traf er noch ärgere Zustände als in Hamburg an. Heruntergekommene Eltern, verwahrloste Kinder, halbwüchsige Mädchen, die sich herumtrieben; Kinder in Pflege bei Leuten, welche in wilder Ehe lebten, keine Schule und keine Kirche

kannten. Ein fünfzehnjähriger, den er „auffischte“, hatte 92mal wegen Diebstahls mit der Polizei Bekanntschaft gemacht, ein anderer hatte bereits an der Kette gelegen.

Wichern war es klar, daß man solche Menschen nicht retten konnte mit dem Polizeisäbel und mit dem Gesetzesparagraf. Die sittliche Not mußte von einer anderen Seite her behoben werden, von der Seite der christlichen Gerechtigkeit und der christlichen Nächstenliebe. Er gründete das „Rauhe Haus“ in Hamburg, eine Gemeinschaftsiedlung zur Rettung verwahrloster Kinder. Wicherns Bedeutung aber ging schon bald über Hamburg hinaus. Im Sturmjahr 1848 hielt er in Wittenberg seine epochenmachende Rede über die „Innere Mission“ als der Arbeit des „heilserfüllten Volksteils an den heillos gewordenen“ und legte sie der evangelischen Kirche als eines ihrer wichtigsten Werke ans Gewissen.

Sein Wollen trieb reiche Frucht. Nicht weniger als 123 Rettungshäuser entstanden in den nächsten Jahren, es folgten „Herbergen zur Heimat“, Brüderanstalten und Stadtmissionen in großer Zahl. „Der Zentralausschuß für die Innere Mission der evangelischen Kirche“, heute ein Riesenwerk, begann nach dem Wittenberger Kirchentag seine Tätigkeit. Die Seele des Werkes war Wichern.

Viele seiner Gedanken sind allmählich in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Auch unsere öffentliche Wohlfahrtspflege ist in vielen Teilen nur aus Wichernschem Gedankenkreis zu erklären. „Gebe dem Gefährdeten Beschäftigung“, dieser, sein Satz ist Allgemeingut der Wohlfahrtspflege geworden.

Aber über seine christliche Nächstenliebe hinaus war Wichern ein Rufert um soziale Gerechtigkeit. „Die Kirche soll den Hilfsbedürftigen die Hand zur Assoziation (Verbindung) bieten, d. h. Gemeinschaften ins Leben rufen für soziale Zwecke, auch solche, die Besitz und Arbeit betreffen.“ Darin nahm er Kettlers Gedanken auf. Daß die



evangelische Kirche nicht beherzt genug den großen Gedanken Wicherns aufgriff, hat ihr zweifellos manchen Schaden gebracht.

Aber Wichern forderte auch genossenschaftliche Verbindungen für die Arbeiter, um dadurch berechnete wirtschaftliche Vorteile zu erringen. Wenn Wichern auch den Gewerkschaftsgedanken nicht direkt erwähnt, so ist er doch in seinem Schrifttum ahnend verborgen. Häufig weist er darauf hin, daß der einzelne in der Isolation verloren ist, daß nur der Zusammenschluß der Arbeiter soziale

Vorteile bringe u. a. m. Das Prinzip der christlichen Gewerkschaftsbewegung steht in innerer Übereinstimmung mit Wicherns Gedanken, auch im letzten und höchsten Ziel, das seiner Lebensarbeit vorschwebte: Durchbildung und Vollendung der Persönlichkeit.

So ist Johann Heinrich Wichern das Vorbild eines ganzen Menschen und eines ganzen Christen. Für unsere Zeit aber ist er mehr: Ein Ruf und Mahner zu sozialer Gerechtigkeit. Und deshalb gedenken auch wir christliche Metallarbeiter voll Ehrfurcht dieses seltenen Mannes. W.

Panzerkreuzer und Arbeiterschaft



Im Reichstage wurde der Etat des Reichswehrministeriums angenommen. Damit fand denn auch die vielumstrittene Frage des Ersatzbaues unserer seit langem veralteten Linienschiffe ihre Erledigung. Da es sich hierbei um Schiffe mit einem verhältnismäßig hohen Kostenaufwand handelt, in der Arbeiterschaft aber vielfach große Gegnerschaft gegen den Bau derselben besteht, dürfte wohl die Frage am Platze sein: Was bedeutet der Bau auch nur eines dieser Schiffe für die Arbeiterschaft und was bedeutet er insbesondere für die unter den Folgen des Versailler Diktates geradezu katastrophal betroffene Werftarbeiterschaft?

Vorausgeschickt sei, daß vor dem Kriege nicht nur die damaligen kaiserlichen Werften, sondern fast alle großen deutschen Werften mit Aufträgen für unsere Marine versehen waren, und daß auch eine Reihe fremder Staaten vielfach ihre Kriegsschiffe bei uns bauen ließen. Durch das Versailler Diktat wurde dies anders. Von unserer Marine blieb uns nur noch ein kleiner Rest, dessen Bedarf verhältnismäßig gering ist. Der Kriegsschiffbau für fremde Staaten wurde uns gänzlich verboten, so daß durch das Zusammenwirken dieser beiden Faktoren für die Werftarbeiterschaft die Arbeitsobjekte nach dem Wiederaufbau unserer abgelieferten Handelsflotte immer mehr zusammenschmolzen. Die Marinestädte Wilhelmshaven und Kiel litten wohl am meisten, da alle Versuche, andere Arbeitsmöglichkeiten herbeizuschaffen, im wesentlichen fehlschlagen. Für beide Städte, die mit und durch die alte Marine ihre Bedeutung erlangt hatten, bedeuten daher die Ersatzbauten der Marine geradezu eine Lebensfrage. Aber nicht nur die Arbeiterschaft dieser Städte ist daran interessiert, sondern, wie wir nachher noch sehen werden, auch viele Kollegen im Binnenlande.

Der Preis eines Panzerkreuzers stellt sich auf etwa 80 Millionen RM. Die bauausführende Werft erhält von diesem Betrage rund die Hälfte. 31% dieser Summe, also etwa 12 Millionen RM., entfallen auf die von der Werft zu zahlenden Löhne und Gehälter. Der Wert des zum Bau verwendeten Materials, in der Hauptsache Walzwerkserzeugnisse aus Eisen und Stahl, Kupfer, Bronze, Messing, Leitungsmaterialien, Holz usw. beträgt 36%, also etwa 14 Millionen RM. Die im Material enthaltene Lohnsumme beträgt 12% seines Wertes, also rund 1,7 Millionen RM. oder fast 112 000 Arbeitsstunden zu 8 Stunden mit einem durchschnittlichen Verdienst von 15 RM. pro Schicht, der aber in Wirklichkeit nicht erreicht werden dürfte, wodurch sich die Zahl der Arbeitsschichten weiter erhöht. Sie werden in den Erzbergwerken, in den verschiedenen Hütten und Walzwerken, in den Säge- und Kabelwerken usw. verfahren. Berücksichtigt werden müssen auch die zur Herstellung des Materials benötigten Kohlenmengen, mit den in ihnen enthaltenen Arbeitslöhnen, die Transporte und vieles andere mehr. Der der Werft verbleibende Rest von 33% entfällt auf Maschinen, Apparate usw., die von anderen Firmen geliefert werden, in denen aber Löhne und Gehälter nochmals in beträchtlichem Umfang enthalten sind. Im ganzen werden 70% der Summe, die die Werft für den Bau erhält, also 28 Millionen RM., an Löhnen und Gehältern gezahlt. Der weitaus größte Teil dieser Summe wird aber nicht an die in der Werftindustrie direkt Beschäftigten, sondern an die in anderen Industriezweigen Beschäftigten gezahlt. Bedeutet schon der Bau eines jeden Schiffes auch für die Kollegen des Binnenlandes Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten, so ist es mit dem Bau des Panzerkreuzers, infolge des viel größeren Materialverbrauchs, der vielen Hilfsmaschinen und sonstigen zur Sicherheit des Schiffes notwendigen Einrichtungen in erhöhtem Maße der Fall.

Die anderen 40 Millionen RM. der Gesamtkosten werden benötigt zum Teil für die Armierung, die, abgesehen von der Torpedowaffe, restlos im Binnenlande hergestellt wird. Auch hier sind sehr beträchtliche Lohnsummen enthalten. Technische Vorarbeiten vor Vergebung des Baues, notwendige Erprobungen der einzelnen Einrichtungen des Schiffes mit den daraus sich ergebenden Änderungen verschlingen die restlichen Beträge die für den Bau zur Verfügung stehen.

Aus dem Dargelegten dürfte zur Genüge zu ersehen sein, was für bedeutende Arbeitsmöglichkeiten der Bau auch nur eines Panzerkreuzers in sich schließt. Was er für die Werftarbeiter bedeutet, ergibt sich daraus, daß an ihm etwa 400 bis 500 Arbeiter für wenigstens vier volle Jahre lohnende Beschäftigung finden.

Ohne auf die politische Streitfrage für oder gegen den Panzerkreuzer einzugehen, sei an dieser Stelle noch der Tatsache Erwähnung getan, daß die sozialistischen Werftarbeiter Kiels und Wilhelmshavens sich bei ihren Parteiinstanzen stets für die Bewilligung dieser Arbeiten eingesetzt haben. Aber es war ihnen nicht möglich durchzudringen. Aus der Begründung, die von der sozialistischen Partei für ihr nunmehriges Verhalten gegeben wurde, ist ersichtlich, daß nicht die Frage der Arbeitsbeschaffung für dasselbe ausschlaggebend war. Unterstützt wurde das bisherige Verhalten der Partei in dieser Frage vom sozialistischen Metallarbeiterverband, der es sogar schon fertig gebracht hat, eine Entschliebung gegen den Bau der Schiffe zu fassen. Angesichts der trostlosen Lage des Arbeitsmarktes überlasse ich es der Einsicht der Kollegen, ob ein solches Verhalten noch mit einer ernst zu nehmenden Arbeiterinteressenvertretung in Einklang gebracht werden kann.

P. R., Hamburg.

Nach der Betriebsratswahl sofort an die Berichterstattung

Von jedem Betrieb muß ein Kollege das rote Formular Nr. 56 b ausfüllen und bei der Ortsverwaltung abgeben. Diese meldet auf Formular 56 d für alle Wahlen an die Zentrale.

An die Arbeit für den Christlichen Metallarbeiterverband!

Verbandsgebiet

Braunsbergs (Ostpreußen) 2. Generalversammlung

Es war harter, steiniger Arbeiterboden, den vor zwei Jahren christlich denkende Metallarbeiter zu beackern begannen. Die Mühe hat sich gelohnt. Eine stattliche Anzahl Kollegen hat sich bereits unserer Christl. Metallarbeiterverbände angeschlossen. Im letzten Jahre konnten noch 25 % Zuwachs trotz der Wirtschaftskrise erzielt werden. Auf unserer kürzlich stattgefundenen Generalversammlung wurde weiterhin mitgeteilt, daß 12 Versammlungen, 6 Ausspracheabende und 3 Vorstandssitzungen stattgefunden haben. Am 12. Juli fand die Wimpelweihe und am 24. Januar unser gut verlaufenes Stiftungsfest statt. Außerdem fanden 4 Wanderungen und eine Besichtigung des Lauenburger Domes statt. Kollege Granrath leitete die wichtige Vorstandswahl; zum 1. Vorsitzenden wurde Kollege Matowski, zum 2. Vorsitzenden Kollege Wilke und zum Schriftführer Kollege Borowski gewählt. Die Jugend brachte dann zum Ausdruck, daß sie mit aller Kraft an der Weiterentwicklung des Verbandes arbeiten wolle. Kollege Granrath besprach dann noch wichtige Tages- und Agitationsfragen. In voller Einmütigkeit und getragen von dem Willen, an der Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes zu schaffen, zeigte auch die zweite Generalversammlung den guten Geist, mit dem wir hoffentlich noch viele Erfolge erringen werden.

W. Borkowski

In Lünen gab es „Saures“

Unser Christlicher Metallarbeiterverband hatte am Sonntag, dem 22. März, zu einer Betriebsversammlung der Firma Baals, Breer, eingeladen. Etwa 30 Lehrlinge und ein paar Gesellen waren in der Wirtschaft Kappelhoff in Oberaden erschienen. Durch verschiedene Kollegen war darauf aufmerksam gemacht, daß bei der oben genannten Firma die Behandlung der Lehrlinge nicht stimmt, und so sah sich der Christl. Metallarbeiterverband veranlaßt, obige Versammlung einzuberufen. Zuerst wurde versucht, die Kollegen zu organisieren, was auch mit Ausnahme weniger gelang. Die Gewerbeinspektion wurde angerufen und diese teilte mit, daß sie die erforderlichen Schritte unternommen habe, um den unwürdigen Zuständen abzuhelfen. Dieses arbeitsrechtliche einwandfreie Vorgehen muß den Inhabern wohl nicht nach dem Sinn gewesen sein, hierfür lieferte die oben erwähnte Versammlung Beweis.

Als nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Kollegen Hüsing, Kollege Schiemerling seinen Vortrag beginnen wollte, wurde plötzlich die Tür zum Versammlungsraum aufgerissen und hinein trat einer der Firmen-Inhaber. Dem Kollegen Hüsing wurde er in freundslichem Tone gebeten, er möge die Versammlung verlassen. Man könne, wenn er mit uns reden wolle, nach der Versammlung noch Zeit dazu finden. Das wurde brüsk abgelehnt. Er versuchte vielmehr handgreiflich zu werden und den Kollegen Hüsing zu treten. Dieses freundliche Anerbieten wurde vom Kollegen Hüsing aber vereitelt, indem der Herr kurzerhand mit ein paar gutgezielten Ohrfeigen an die Luft befördert wurde. Aber die vorbereitete Zerstückungsarbeit der Herren sollte jetzt erst mit ein paar

Gleichgesinnten beginnen. Es drangen 15 bis 20 Mann in den Versammlungsraum ein, um so die Unmöglichkeit der Versammlung herbeizuführen. Der Kollege Schiemerling sah sich daher genötigt, den ganz in der Nähe wohnenden Landjäger herbeizuholen. Kaum hatte er aber den Raum verlassen, als sich die Horde mit blinder Wut auf den 19jährigen Kollegen J. stürzten, weil sie in ihm den allein Schuldigen dieser Versammlung erblickten. In höchster Not sprang Kollege Hüsing über die Tische hinweg dem Kollegen J. zur Hilfe und befreite ihn mit Hilfe des Kollegen Demut mit gutgezielten Faustschlägen. Die Wut steigerte sich immer mehr, man griff zu Stählen, um so den Kollegen Hüsing zu bombardieren. Aber sie hatten sich schwer getäuscht, denn so leicht läßt sich ein Metallarbeiter nicht ins Bockshorn jagen. Kollege Hüsing und Demut griffen jetzt erst richtig zu und die Ruhe war wieder hergestellt. Der Landjäger, der jetzt endlich erschienen war, setzte dann den Schlüsselpunkt darunter. Die Versammlung konnte fortgesetzt werden. Kollege Schiemerling sprach über das Betriebsrätegesetz und betonte, daß auch bei der genannten Firma endlich zu übergegangen werden müsse, einen Betriebsrat zu bekommen. Auch wurden die unhaltbaren Zustände kritisiert und unter die Lupe genommen, was in der nachfolgenden Aussprache gründlich geschah. Unter Punkt Verschiedenes wurde beschlossen, recht kräftig mitzuarbeiten, um auch den letzten Mann der gen. Firma dem Verbands zuzuführen. Nach kurzem Schlußwort konnte der Kollege Hüsing die unter so eigenartigen Umständen verlaufene Versammlung schließen. Jetzt heißt es, unermüßlich gearbeitet, damit endlich den Sozialreaktionären die Flügel beschnitten werden.

W. H.

(Eine solche Versammlung mag eine Lehre sein. Wir suchen wirklich keinen Dank und Strenge, aber wenn irgendwer unsere Versammlungen stören will, dem geben wir die Möglichkeit, sich schnell wieder aus dem Staub zu machen. Die Red.)

Franz Koch (Wissen) †

Vor kurzem wurde unser treues Mitglied Franz Koch aus unserer Mitte durch den Tod gerissen. Er war ein Pionier der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Ueber 26 Jahre war er Mitglied unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes und war jung und alt ein Beispiel in gewerkschaftlicher Betätigung. Wohl selten finden wir einen Kollegen, der so mit seiner Berufsorganisation ver wachsen war wie unser Franz. Im Betrieb der vereinigten Stahlwerke zu Wissen hat er den christlichen Gewerkschaftsstandpunkt immer vertreten. Eine außerordentlich große Zahl trauernder Kollegen sowie sonstiger Trauernden gab ihm das letzte Geleit. Möge ihm die Erde leicht sein! In der Ortsgruppe Wissen wird er unvergessen bleiben!

A.

Weißer Sonntag in der Notzeit 1931

Ungezählte Artikel über das Thema „Mehr Sorge um die Arbeitslosen“ haben uns in den letzten Wochen und Monaten beschäftigt. Der Inhalt dieser Artikel ist uns allen bekannt. Dasselbst wurde auf die Ur-

Der Roman der Mumie

Theophil Gautier.

XXII.

„Wie sonderbar“, sagte Rahel nachdenklich.

„Serrin“, flüsterte die Alte und näherte sich der jähnen Israelitin mit schmerzlichen, süßlichem Gebären. „Du weißt, diese Fremde hat mir von Anfang nicht gefallen wollen.“

„Alle Welt mißfällt dir, Thamar“, antwortete Rahel lächelnd.

„Du ausgenommen, Serrin“, sagte die Alte und zog die Hand des jungen Weibes an die Lippen.

„Oh, ich weiß, du bist mir treu ergeben.“

„Ich habe nie Kinder gehabt, manchmal stelle ich mir vor, daß ich keine Mutter sei.“

„Gute Thamar!“ sagte Rahel gerührt.

„Aber, hatte ich unrecht?“ fuhr Thamar fort. „Ihr Kommen sonderbar zu finden? Ihr Verschwinden ist Erklärung genug. Sie gab sich für Labozer, die Tochter des Petamunoph aus, in Wirklichkeit aber war sie ein böser Geist, der lediglich deren Gehalt angenommen hatte, um ein Kind Israels zu verschlingen und zu Fall zu bringen. Bemerkest du, wie sie unruhig wurde, als Doeri Jengais ablegte gegen die Götzen aus Gizeh, Holz und Metall? Und wie schwer es ihr wurde, die Worte zu sprechen: „Ich werde verlassen, an deinem Gott zu glauben.“ Es war, als ob diese Worte sie brannten wie glühende Kohlen.“

„Die Tränen, die sie mir am Busen weinte, waren echte Tränen, Trauertänen“, sagte Rahel.

„Die Krokodile weinen auch, wenn es ihnen beliebt, und Spinnen lassen ein Geschicht aus, um ihre Beute anzulocken“, redete die Alte weiter. „Wie Geister, die nichts zwischen Gemäuer und Ruinen umherstreifen, sind voller Arglist und nehmen menschliche Gestalt an.“

„Nach dir also wäre die arme Labozer nichts als ein böses Ge-
spenst?“

„Ganz sicher“, war Thamars Erinnerung. „Ist es wahrscheinlich, daß die Tochter des Schenkermeisters Petamunoph zu Doeri in Liebe sich ent-

flamnte und ihn Pharaos vorgezogen hätte, der ihr, wie man berichtet, nachstellte?“

Rahel, die niemand auf der Welt über Doeri stellte, fand diese Möglichkeit nicht so undenkbar.

„Und wenn sie ihn so liebte, wie sie sagte, warum ist sie dann entflohen, da er sie doch mit deiner Zustimmung zur zweiten Frau erwählte? Die Bedingung, ihre falschen Götter zu verkuennen und Jehova anzubeten, hat diesen Teufel, der Menschengestalt annahm, in die Flucht getrieben.“

„Wie es auch sein mag, dieser Dämon wußte sanft zu reden und hold zu blicken.“

Im Grunde war Rahel vielleicht nicht so ungehalten über Labozers Verschwinden. So gehörte ihr das Herz alleine, dessen eine Hälfte sie freiwillig hatte opfern wollen, und der Ruhm dieses Wollens blieb ihr.

Einkäufe vorziehend, ging Thamar zur Stadt und begab sich zum Palast des Königs, dessen Verschreiben ihre Habgucht nicht vergessen hatte: sie war versehen mit einem großen, zur Aufnahme des Goldes bestimmten Sack.

Als sie an die Türe des Palastes kam, schlugen sie die Soldaten nicht mehr wie das erstemal; sie war eine wichtige Persönlichkeit geworden, und der nachthabende Offizier ließ sie jogleich eintreten. Timoph führte sie zum Pharaos.

Als er der schenklischen Alten anständig wurde, die auf seinen Thron zutrad, wie halbvertretenes Insekt, entsann sich der König seines Verschreibens und gab Befehl, daß der Jüdin eine der Granit-Kammern geöffnet würde, und daß sie von dort sowie an Gold fortnehmen dürfe, wie sie tragen könnte. Timoph, der das Vertrauen des Pharaos besaß und geheimen Verschluß kannte, öffnete die Steintüre.

Ein Sonnenstrahl ließ unermessliche Goldmengen ausleuchten; der Glanz des Metalles aber funkelte nicht heller als die Blicke der Alten; in ihren Augen glitzte und flirrte es gelb und festlich. Nach einigen Minuten hatten Entzündens streifte sie die Ärmel ihres geflickten Gewandes zurück, an den nackten Armen traten die Sehnen wie Stricke hervor, und um die Sandgelecke tanzelten sich zahllose Falten; ihre gebogenen Sin-

Sache der Arbeitslosigkeit hingewiesen; weiter wurde geschrieben über „Wie bannen wir die Arbeitslosigkeit?“ und über das Vornehmste: „Wie helfen wir unsern Kollegen, die heute nicht mehr im Produktionsprozess stehen?“ Mit Vorschlägen, Reden und Schreiben allein haben wir uns im Christlichen Metallarbeiterverband noch nie zufrieden gegeben. Bei uns kam es immer auf die Tat an. Unser Organ schrieb in seiner Weihnachtsnummer folgendes: „Die Welt hat aus der Nacht von Bethlehem nicht viel gelernt, sie hat ihre Größe nie erfüllt!“ Das stimmt vollkommen. Aber die christlichen Arbeiter haben sicher aus dieser Nacht gelernt. Mein Eindruck, den ich als Arbeitsloser zu Weihnachten hatte, und jetzt zum Weissen Sonntag habe, ist der, daß doch mancher etwas von Bethlehem mitbekommen hat. Die Sonderunterstützung zu Weihnachten, all das, was von den Ortsverwaltungen nebenher getan wurde, halfen doch manchem arbeitslosen Kollegen über die schlimmsten Sorgen

hinweg. Auch jetzt am Weissen Sonntag haben wir wieder zu verzeichnen, daß der Christliche Metallarbeiterverband seine Getreuen nicht im Stich läßt. Die Ortsverwaltung Duisburg leistete hier Vorzügliches. Durch hochherzige Spenden gelang es, über 800 RM an arbeitslose Kollegen zu verteilen. Ich schrieb schon, daß es bei uns mehr auf die Tat ankommt; auch dafür einen Beweis. Unsere Duisburger freigestellten Kollegen haben aus freien Stücken 8 Kommunion- und Konfirmandenkinder eingekehrt. Den Eltern wurden durch diese Liebestat die größten Sorgen genommen. Ich möchte für heute der Mundanwelt aller Unterstützten sein. Allen hochherzigen Spendern vielen Dank und ein herzliches Vergelt's Gott! Den Dank der Ortsverwaltung gegenüber werden wir kundtun, indem wir uns in der Agitation als ganze Männer zeigen und für die Ausbreitung des Christlichen Metallarbeiterverbandes nach besten Kräften sorgen.

P. Wilms.

Aus den Betrieben

Betriebsratswahlen in Gelsenkirchen

Die an den Betriebsratswahlen beteiligten Organisationen und Parteien entfalteten an den Wahltagen eine sehr rege Propaganda, die sich besonders in der Verteilung von Flugblättern wie in keinem der Vorjahre auswirkte. Besonders war es der sozialistische Metallarbeiterverband. Angefangen mit den Vorgängen beim Stahlwerk Becker bis zum Reichsarbeitsminister Stegerwald mußten alle von ihm schon sehr ausgelochten „olle Kamellen“ herhalten, um die Aufmerksamkeit der Wählerschaft auf ihn zu lenken und Interesse für seine Wahlvorschlagslisten zu wecken. Bei den Vereinigten Kesselwerken war es dem dort beschäftigten Elektriker Heinrich Borgmann vorbehalten, am Fabrikator den Flugblattverteiler unseres Verbandes in der unflätigsten Weise anzupöbeln und sich in Drohungen gegenüber demselben zu ergehen. Es war dies sowohl bei der ersten wie auch bei der zweiten Flugblattverteilung der Fall. In versteckter Form wurde die Entziehung der Flugblätter versucht. Genannter B. ist überhaupt bei den Vereinigten Kesselwerken der führende Mann auf Genossenseite, wenn es heißt, zum Sturm gegen die Christen anzutreten. Das ganze Benehmen kennzeichnet seine Auffassung von Freiheit und Demokratie als Sozialist und Freigewerkschafter. Toleranz gegenüber Andersdenkenden liegt ihm vollkommen fern. Die Handlungswiese des B. ist um so auffälliger, da derselbe noch vor kurzer Zeit einen mehrwöchigen Schulungs- und Bildungskursus mitmachte, der aber anscheinend nicht befruchtend auf ihn eingewirkt hat. Schade um das Geld, welches von anderer Seite dafür aufgewandt wurde.

Aber alles half nichts. Unsere Bewegung ging vorwärts. Während die Stimmenzahl unseres Verbandes sich bedeutend erhöhte, ging dieselbe für die Sozialisten und Kommunisten sehr stark zurück. Das gleiche war der Fall für den Hirsch-Dunderschen Gewerkverein und für den sogenannten Einheitsverband, welcher seit einigen Jahren bei der Herdfabrik Küppersbusch spukt. Das gleiche ist der Fall bezüglich der erhaltenen Man-

date. Diese flogen beim Christlichen Metallarbeiterverband von 23 auf 25, fielen dagegen bei den Sozialisten und Kommunisten von 67 auf 56.

Das Gesamtergebnis der diesjährigen Betriebsratswahlen einschließ- lich derjenigen Werke, in denen infolge vorliegender Kompromisse eine Wahl sich erübrigt hat, ist so, daß unser Verband in diesem Jahre 33 (28) Arbeitervertreter durchgebracht hat. Das ist die Antwort der Metallarbeiter auf die Wahlhege der Sozialisten und Kommunisten. Es ist angesichts der gesunkenen Zahl der Wahlberechtigten ein Erfolg, der das Vertrauen zeigt, das die Metallarbeiterschaft dem Christlichen Metallarbeiterverbande entgegenbringt.

G. Z.

„Früchte“ auf der Union Lippstadt

Durch das Vorgehen der Stahlwerke in Duisburg-Meiderich ist diese Firma in den Vordergrund der lohnpolitischen Erörterungen getreten. Die Art ihres Vorgehens hat gezeigt, daß sie sich über rechtliche, soziale und sonstige Bedenken hinwegsetzen kann, wie man in der Öffentlichkeit von einem solchen Konzern kaum erwartet hätte. An manchen Orten, wo die Westa Betriebe hat, war den betreffenden Belegschaften dieser Geist der Rücksichtslosigkeit längst bekannt. Schon seit Gründung dieses Konzerns hat man mit dem Druckmittel der Stilllegung Lohn und Arbeitsordnungsreduzierung in größerem Umfang durchzuführen versucht. Die Union Lippstadt kann von dieser Methode ein besonderes Liedchen singen. Gerechtweise müssen wir sagen, daß die Union Lippstadt diese Methode nicht erst von dem Zeitpunkt angewandt hat, da sie zu den Vereinigten Stahlwerken gehört. Diese Praxis kannte die Union schon früher; sie fällt zeitlich zusammen mit der Übernahme der Leitung des jetzigen Betriebsdirektors. Was Rücksichtslosigkeit anbelangt, können die Leiter von Duisburg-Meiderich noch von ihm lernen. Und diese Eigenschaft tritt bei ihm besonders kraß in die Erscheinung, wenn er keinen Widerstand zu befürchten hat. So kürzte er seinen Angestellten 1926 die Gehälter so

ger krümmten und streckten sich wie Raubvogelklauen, sie stürzte sich auf die Goldmassen mit wilder und tierischer Gier.

Bis zu den Schultern tauchte sie wühlend in die Goldbarren ein; ihre Lippen zitterten, die Rippen weckten sich, und krampfhaftes Zucken durchließ ihre Glieder. Berauscht, irr, von Erregung und stoßweisem Lachen gerüttelt, warf sie Hände voll Gold in den Sack und schrie:

„Mehr! Mehr! Mehr!“
Bald war er bis zum Rand gefüllt. Timopht, den der Anblick belustigte, ließ sie gewähren, er konnte sich nicht denken, daß dies entfleischte Gespenst so schweres Gewicht heben können; Thamar jedoch band ihren Sack oben zusammen und lud ihn sich zu des Ägypters großer Verwunde-



rung auf den Rücken. Sabjucht verließ dem kraftlosen Körper nie geahnte Kräfte. Muskeln, Sehnen, alle Fibern von Armen, Hals, Schultern waren zum Reißen gespannt und trugen ein Metallgewicht, unter dem der stärkste Lastträger der Rahnstraße zusammengebrochen wäre; mit zur Erde gebeugter Stirne, wie ein Ochse, wenn die Pflugshare auf Steine stößt, verließ Thamar den Palast, taumelte gegen die Mauern, kroch fast auf allen Vieren, oft stemmte sie ihre Hände zu Boden, um nicht von der Last erdrückt zu werden; zu guter Letzt aber fand sie sich im Freien, und das Gold war unweigerlich ihr Eigentum.

Krampfend, schweißgebadet, mit zerschundenem Rücken, wunden Fingern setzte sie sich vor dem Palasttore auf den geliebten Sack, und ihr war, als sei sie nie weicher gewesen.

Nachdem sie sich eine Weile so ausgeruht hatte, gewährte sie zwei Israeliten, die mit einer Tragbahre daherkamen, auf der sie irgendeine Last fortgeschafft hatten; sie rief ihnen und versprach reichen Lohn, wenn sie den Sack aufladen und ihr nachtragen wollten.

Die beiden Israeliten folgten Thamar durch die Straßen Thebens, bis zu dem unbauten, hier und dort mit Lehmhütten bestandenen Gelände und legten den Sack in einer von diesen nieder. Thamar zahlte ihnen, wenn auch widerwillig, die versprochene Löhnung. Währenddem war Tahoser eine prächtige, ja königliche Wohnung zugewiesen worden, ebenso köstlich wie die Wohnung Pharaos. Schlanke Säulen mit Lotoskapitälern stützten besternte Deckengewölbe, die Gesimse mit blauen Palmetten auf Goldgrund umrahmten. blaßblaue Felder, von grünen blumenknospigen Randlinien gezogen, teilten die Wände symmetrisch. Feingeflochtene Matten lagen auf den feineren Fliesen; mit Metall und Schmelz eingelegte Ruhebetten, überpolstert von schwarzen, rotbemusterten Stoffen, löwenfüßige Sessel, deren Pfühl die Lehne überhing; Schemel in Form von Schwänen mit verschlungenen Hälsen, aufgeschichtete, distelflaumgefüllte Kissen aus Purpurleder, Ätische aus kostbaren Hölzern, getragen von geschnitzter Darstellung asiatischer Gefangener, bildeten die Einrichtung.

Pharao erschien auf der Schwelle des Saales; goldene Dixer band sein goldenes Haar, und ein Goldband, deren Gefältel vorne spihhängend zusammengenommen war, umzog seinen Körper vom Gürtel bis zu den Knien. Ein einziges Halsband umgab den nie gebeugten Nacken.

Als Tahoser des Königs ansichtig wurde, wollte sie sich erheben und zu Boden werfen; aber Pharao ging auf sie zu, hob sie auf und hieß sie sich niederlegen.

„Erniedrige dich nicht derart, o Tahoser“, sagte er mit freundlich sanfter Stimme; „ich will, daß du mir ebenbürtig seist, ich bin es müde, einsam mich zu finden auf irdischer Ebene; hab ich auch Allgewalt, bist du auch ganz in meine Macht gegeben, will ich doch warten, bis du dich in Liebe neigst, als sei ich nur ein Mensch. Tu alle Furcht von dir, sei eine Frau, die eignen Willen hat, Kelgung und Widerwillen, Launen; ich kenne keine Frau der Artung; doch wenn dein Herz sich mir erschließt, damit ich's weiß, so reich mir, wenn ich dein Gemach betrete, die Lotosblume, die dein Haupt geschmückt.“

radikal, daß der Abzug teilweise über 50 Prozent ging, während die Arbeiterschaft den Abzug infolge ihrer gewerkschaftlichen Geschlossenheit fast restlos abwehren konnte.

Mittlerweile sehte die Firma größten Dampf auf, um die Selben zu züchten. Mit den unfairsten Mitteln ist da gearbeitet worden, um dieses Gebilde zustande zu bringen. Der Druck wurde solange fortgesetzt, bis die Angst um den Arbeitsplatz den Widerstand erlahmen ließ. Geradezu rührend ist die Sorge der Werksleitung um das Wohlergehen dieses gelben Sprößlings. Die Ausgaben die bis jetzt entstanden sind, haben sich schon reichlich gelohnt. Bei gleicher Produktion ist die Belegschaftsziffer um über 5 Prozent reduziert. Und täglich werden Andeutungen gemacht, daß billiger, weit billiger gearbeitet werden muß. Das Unverständliche ist, daß unter diesen Selben einige Exemplare vorhanden sein sollen, die die immer wiederkehrenden Fuchspredigten der Werksleitung für bare Münze nehmen. Es sind durchweg dieselben Leute, die in den verflossenen Jahren die größten Vorwürfe gegen die Firma erhoben und stets die radikalsten Reden gehalten haben. In den paar Monaten, die der gelbe Werkverein besteht, hat sich ein Spindel- und Schmarohertum aufgetan, daß jedem anständig denkenden Menschen der Ekel überkommt. Die Früchte werden sich schon bei passender Gelegenheit zeigen. Die Werksleitung versucht immer wieder, trotz ihrer bekannten antisozialen Einstellung, die Öffentlichkeit über ihre Gesinnung zu täuschen. Die Zeitungen wissen wohl zu

melden, wenn bei Arbeiterjubläen eine salbungsvolle Rede auf das gute Einvernehmen zwischen Werksleitung und Arbeiterschaft gehalten wurde, aber die Öffentlichkeit erfährt nicht, daß diese Werksleitung tüchtige und tüchtige Arbeiter, die kurz vor ihrem Jubiläum standen, bei der letzten Bewegung in aller Stille an die Luft sehte. Dieses Gebaren kennzeichnet so recht den Geist dieser Werksleitung. Auch folgendes Vorkommnis aus jüngster Zeit zeigt diese „edle“ Gesinnung. Ein Unfallverletzter, der vor dem Kriege auf dem Werk ein Bein verloren hat und seit 1921 wieder dort beschäftigt war, erkrankte im November v. J. infolge seines Unfalles. Im Februar d. J. wurde ihm dann von der Firma seine Entlassung ins Haus geschickt, und zwar zurückdatiert auf den Anfang der Erkrankung November v. J. Und dies geschieht, ohne eine Kündigung ausgesprochen und ohne die Genehmigung des Versorgungsamtes zu haben. Da das Arbeitsamt unter diesen Umständen keine Unterstützung zahlt, ist der Bedauernswerte gezwungen, vorläufig sich und seine Familie mit der winzigen Unfallrente durchzuhungern.

Wenn eine Belegschaft, die jahrelang Zeuge solcher oder ähnlicher unsozialer Taten war, dieses alles plötzlich vergessen kann und die Werksleitung mit ihren Trabanten nicht nach ihren Taten, sondern nach ihren Worten und gelben Märchen beurteilt, dann hat eine solche Belegschaft es nicht besser verdient, daß ihr das Fell über die Ohren gezogen wird. Hr.

Branchenbewegung

Aus der westfälischen Ketten Schmiedebewegung

Die Bezirksleitung unseres Verbandes hatte für den 30. März eine Ketten Schmiedekonferenz nach Fröndenberg a. d. Ruhr einberufen, deren Hauptzweck war, Stellung zu nehmen zum Tarifstreit in den westfälischen Ketten Schmieden. Bezirksleiter Kollege Alej wies zu Beginn der Konferenz hin auf den Stand der Wirtschaft, die mit über 400 000 Arbeitssuchenden in der Provinz Westfalen genügend gekennzeichnet sei. Auch in den Ketten Schmieden sei die Beschäftigung ungenügend. Die Hauptbetriebe Grüne - Iserlohn liegen fast völlig still. Durch die Außenleiter des Kettenverbandes bzw. auch durch die Heimindustrie wurde den Werksketten Schmieden eine üble Konkurrenz bereitet. Das Vertrauen zur Organisation sei gut, und erneut sei das zum Ausdruck gekommen durch die wenige Tage vorher getätigten Betriebsräte wahlen.

Unser Branchenleiter Kollege Papehelm (Süßen) berichtete sodann über die im Laufe der letzten Monate gemachten Versuche, den im November 1930 vom Arbeitgeberverband gefordigten Lohnsatz neu zu gestalten. Die Arbeitgeber hätten zwar grundsätzlich den Neuabschluß nicht abgelehnt, wiesen aber beim staatlichen Schlichter darauf hin, daß zu Zeit mehr Außenleiter beständen als Verbandsfirmen. Zu einer weiteren Verhandlung wurden dann außer dem Kettenverband auch die Außenleiter geladen, die aber sämtlich nicht erschienen.

Zur erneuten Verhandlung seien die Außenleiter unter Strafandrohung geladen, aber alle seien trotzdem nicht erschienen. Der staatliche Schlichter wurde von den nicht erschienenen Firmen gebeten, ihnen das Jahrgeld für ihr Erscheinen in Dortmund zu überweisen. (Sört, hör!) Es lag nichts näher, nun den Schlichtungsanspruch reden zu lassen.

Das wurde wieder unmöglich gemacht durch den Arbeitgeberverband, der dann erklärte, keinen Beisitzer stellen zu können. Papehelm ging näher ein auf die inneren Komplikationen des Tarifs und stellte für die Neugestaltung die einzelnen Forderungen heraus. Ferner berichtete Pape-

heim noch über die Arbeiten des amtlichen Sachausschusses für die Heimarbeiter der Kettenindustrie.

Eine längere Aussprache zeigte, daß die Kollegen der einzelnen Gebiete sehr wohl wissen, was auf dem Spiele steht. Bemerkenswert waren die Mitteilungen aus dem Mönnetal, wo die Beschäftigung zwar schlecht ist, aber die Kollegen den energischen Willen haben, ihre Rechte zu fordern. Anstatt sie zu unterstützen, haben die Reider der christlichen Arbeiterbewegung aber versucht, Zwietracht zu säen.

Einig waren alle Teilnehmer darin, daß es den Ketten Schmieden nur dann möglich sein wird, zu einem neuen, aber auch annehmbaren Tarifabschluß zu kommen, wenn sie der eigenen Kraft wieder mehr trauen, wenn alle zusammenstehen im Christlichen Metallarbeiterverband. Solange Entschließung fand dann einstimmige Annahme:

„Die am 29. März 1931 in Fröndenberg stattgefundenene Ketten Schmiedekonferenz hat den Bericht über die bisher zur Erneuerung des Ketten tarifs geführten Verhandlungen entgegengenommen.

Mit Entrüstung stellte die Konferenz die tariffreundliche Einstellung jener Unternehmerkreise fest, die keinen Neuabschluß wollen und so mit dazu beitragen, daß die ungesunden Verhältnisse in der Kettenbranche weiter bestehen bleiben. Wie die ständigen Klagen beweisen, sind es vornehmlich die außerhalb des Kettenverbandes stehenden Werke, die auf Grund ihrer schlechten Löhne die Kettenpreise auf das ungünstigste beeinflussen.

Die Konferenz der Ketten Schmiede richtet an alle Ketten Schmiede Westfalens das Ersuchen, dahin zu wirken, daß der seit Ende 1930 nicht mehr bestehende Lohnsatz baldigst wieder abgeschlossen wird. Von den Heimarbeitern der Kettenindustrie darf erwartet werden, daß sie das Streben der Werksketten Schmiede nicht weiter erschweren und mit bemüht sind, gesunde Lohnbedingungen vertraglich festzulegen. Dem Christlichen Metallarbeiterverbande spricht die Konferenz die Anerkennung aus für seine bisher geleistete Arbeit und verspricht, für die weitere Erstarfung ständig bemüht zu sein.“ W. A.

Wie er es auch zu verhindern suchte, Tahofer warf sich vor ihm nieder, und eine Krone reichte seinen bloßen Fuß.

„Warum nur gehört meine Seele Dotti an?“ dachte sie und nahm wiederum auf elfenbeinernen Sessel Platz.

Timophyt trat ins Zimmer und grüßte ehrerbietig:

„König“ sagte er, „ein geheimnisvoller Mann wünscht mit dir zu reden. Sein mächtiger Bart wölft bis zum Knie nieder; auf kahler Stirne leuchten Horngebilde, und seine Augen sind wie Flammenzungen, ungekannte Gewalt geht ihm voraus, denn alle Garden blicken ihn nicht an, die Türen öffnen sich vor ihm. Was er befehlt, geschieht, ich wage es, dich zu hören in deinem Stauden, auf die Gefahr hin, für die Kühnheit mit dem Tod zu büßen.“

„Wie nennt er sich?“ fragte der König.

„Mojes“, war Timophyts Antwort.

XV.

Der König begab sich in einen anderen Saal, um Mojes zu empfangen, er ließ sich auf einem Thron nieder, dessen Seitenlehnen wie Löwen gestaltet waren; dann hing er sich ein breites Brustschild um den Hals, ergriß sein Szepter und nahm eine Haltung erhabener Gleichgültigkeit an.

Mojes erschien, ein Schräger namens Aaron begleitete ihn. Die majestätisch der Pharaos sich auch auf seinem Thron ausnahm, umgeben von vornehmen Kriegern und Hüterträgern, im hohen Saal mit den mächtigen Säulen vor den die rühmlichen Taten seiner Ahnen oder die seinen schillernden Wandgemälden, Mojes gab ihm an Großartigkeit nichts nach. Die Würde des Alters vertrat bei ihm die Königswürde; war er auch achtzigjährig, schien seine Manneskraft doch ungebrochen und in seiner Erscheinung verriet sich nicht die geringste Schwächlichkeit. Die

Runzeln seiner Stirne und Wangen verliehen ihm Ehrwürdigkeit, ohne ihm Greisenhaftes zu geben; sein braunrotziger Hals fügte sich den starken Schultern mit fleischlosen, aber noch kraftvollen Muskelsträngen, und dichtes Adernetz wand sich auf den Händen, die frei waren von dem Bejahrten sonst eigenen Zittern. Eine Seele, machtvoller als Menschenseele, belebte seinen Körper, und sein Antlitz war, selbst im Dunkeln, von seltsamem Licht umflossen. Wie Abglanz unsichtbarer Sonne lag es auf ihm.

Ohne sich niederzuwerfen, wie es Brauch war angeichts des Königs, ging Mojes auf den Thron des Pharaos zu und sagte:

„So spricht der Herr, der Gott Israels: Laß mein Volk ziehen, auf daß es mir in der Wüste ein Opfer darbringe.“

Pharaos gab zur Antwort: „Wer ist der Gott Israels, dessen Wort ich gehorchen soll und der heißt, daß ich Israel in die Wüste ziehen lassen soll? Ich kenne ihn nicht, und Israel wird nicht in die Wüste ziehen.“

Ohne von der Rede des Pharaos eingeschüchtert zu werden, wiederholte der Greis:

„Der Gott Israels hat uns ein Zeichen gegeben. Wir wollen drei Tage weit in die Wüste ziehen und ein Opfer darbringen dem Ewigen, unserem Gott, damit er uns nicht schlägt mit Pestilenz oder der Schärfe des Schwertes.“

Aaron stimmte mit einem Zeichen Mojes Worten bei.

„Warum kost ihr das Volk von seinen Pflichten!“ erwiderte der Pharaos. „In die Arbeit geht! Es ist ein Glück für euch, daß ich heute freundlich gestimmt bin, denn mit Ruten hätte ich euch züchtigen lassen und gebieten können, daß euch Nase und Ohren abgeschnitten würden, oder daß man euch lebend den Krokodilen vorwirft. Dieses sagt ich euch, keinen anderen Gott gibt es als Ammon-Ra, das höchste Wesen.“

Fortsetzung folgt.

Arbeitsrecht Sozialversicherung

Nummer 5

Duisburg, den 18. April 1931

Nummer 5

Zur Reform der Arbeitslosenversicherung



Die Arbeitslosenversicherung ist ihrer Natur nach ein sehr umstrittener Versicherungszweig. Sie ist als reichsgesetzliche Regelung eine Erscheinung der Nachkriegszeit und deshalb in manchen Kreisen schon „hinreichend verdächtig“, eine sogenannte Errungenschaft der Arbeiterschaft aus der Umsturzzeit zu sein. Das ist sie jedoch nicht. Bereits in der Vorkriegszeit bestanden in einer ganzen Reihe deutscher Städte kommunale Arbeitslosenunterstützungskassen. Einzelne Länder standen diesen kommunalen Einrichtungen nicht unsympathisch gegenüber, waren aber der richtigen Auffassung, daß es sich bei der Errichtung einer Versicherung gegen Arbeitslosigkeit um eine Reichsaufgabe handele. Zudem brannte in der Vorkriegszeit das Problem nicht so sehr auf den Fingernägeln, weil so umfangreiche und anhaltende Arbeitslosigkeit, wie sie die Nachkriegszeit fast als Regel sah, niemals existierte.

Die Arbeitslosigkeit der Vorkriegszeit führte auch deshalb nicht zu so furchtbaren Notständen, wie wir sie heute erleben, weil die einzelnen Familien nicht so stark betroffen waren. Damals fühlten die Unternehmer noch eine gewisse Verpflichtung, ihre Arbeiter, namentlich die älteren und diejenigen mit einigermaßen längerer Beschäftigungszeit, auch über eine schlechte Konjunkturperiode hinaus in Arbeit zu halten; zur Entlassung kamen in der Regel nur jüngere ledige Arbeiter. Dadurch wurde vermieden — und drohendenfalls wurde darauf besonders Rücksicht genommen —, daß in einer Familie zwei und mehr, ja sogar alle verdienenden Angehörigen zu gleicher Zeit arbeitslos wurden.

Der Hauptnährer der Familie blieb somit regelmäßig in Arbeit, und ihm war es recht und schlecht möglich, einen arbeitslosen Sohn oder eine Tochter über Wasser zu halten, zumal in der Vorkriegszeit die Arbeitslosigkeit des einzelnen nicht so lange dauerte als heute. Sie war auch nicht alle Berufe umfassend wie heute. Das Baugewerbe und andere Spezialberufsgruppen waren, mindestens in ihren Saisonzeiten, immer beschäftigt, kurz, es war den einzelnen Arbeitslosen möglich, da und dort, wenn auch nur vorübergehend, Arbeit und damit Verdienst zu finden.

Ferner war in der Vorkriegszeit die Hilfsbereitschaft, die Geneigtheit zur gegenseitigen Unterstützung allgemein weit ausgeprägter als heute. Es war auch eher auszukommen; mit geringen Mitteln konnte mehr angefangen werden. Heute sind sich die Menschen fremder geworden, fühlen sich weniger schicksalsverbunden, schließen sich mehr vor fremder Not und Sorge ab. Das gilt namentlich für die Schichten der Bevölkerung, die infolge ihrer Einkommens- oder Vermögensverhältnisse noch in der Lage wären, Hilfsbereitschaft auszuüben und fremde Not zu lindern. Damit soll nicht gesagt sein, daß gar nichts mehr nach dieser Richtung geschieht; wir wissen sehr wohl, daß namentlich aus religiösem Empfinden heraus viel Gutes getan wird. Es geschieht nur nicht mehr in dem Ausmaße wie früher.

Wer nun trotz größerer Möglichkeiten, irgendwie etwas zu verdienen oder etwas zu erhalten, doch in große Not kam, der mußte sich in der Vorkriegszeit meist an die Armenverwaltung wenden. Das war für aufrechte, standesbewusste Arbeiter nicht nur ein bitterer, sondern sehr häufig auch ein entehrender Gang, weil mit dem Bezug von Armenunterstützung der Verlust staatsbürgerlicher Rechte, namentlich des Wahlrechts, verbunden war. Daß derartige Zustände nach den Geschehnissen des Weltkrieges nicht mehr möglich waren, daß sich die Arbeiterschaft das einfach nicht mehr hätte gefallen lassen, bedarf kaum einer besonderen Begründung. Die Arbeiterschaft hat während des Krieges nicht

nur mindestens soviel geleistet wie die Angehörigen anderer, aber rechtlich und gesellschaftlich bevorzugter Stände, sondern sie ist sich durch all die gewaltigen Geschehnisse auch mehr und mehr ihres eigenen Wertes und ihrer Bedeutung für das Volksganze bewußt geworden, und sie hat das durch ihre Vertreter auch deutlich in aller Öffentlichkeit zu Gehör gebracht. Sie hat darüber hinaus auch ihre Forderungen an Staat und Gesellschaft angemeldet und darauf bestanden, daß diesen Forderungen, wenn auch nur zum Teil, Rechnung getragen wurde.

Eine der Hauptforderungen war und ist die Anerkennung der Persönlichkeit des Arbeiters. Die Arbeiterschaft lehnte es ab, weiterhin nur als Inventarstück der Wirtschaft zu gelten, lehnte es ab, nur Objekt zu sein, im Betriebe und allgemein kaum anders als eine Maschine oder ein Werkzeug solange gewertet zu werden, als es gebraucht wurde, um dann zeitlich oder dauernd in die Ecke gestellt zu werden, sich selbst überlassen oder der Armenverwaltung ausgeliefert. Die Arbeiter wollten als freie Menschen, als gleichberechtigte Staatsbürger gelten, nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch im Betrieb. Sie wollten hier auch etwas zu sagen, etwas mitzubestimmen haben, und sie forderten, daß auch in der Zeit ihrer Existenz sichergestellt wurde, wo die Wirtschaft aus irgendwelchen Gründen ihre Dienste nicht in Anspruch nahm, in Zeiten unfreiwilliger Arbeitslosigkeit. Diese letzte Forderung war und ist nichts anderes als die Ergänzung der Hauptforderung nach Anerkennung der Persönlichkeit. Diese Anerkennung wäre eine sehr einfache, wenig bedeutame Angelegenheit, wenn nicht auch die Sicherung der Existenz, der Persönlichkeit des Arbeiters mit der Anerkennung verbunden wäre.

Dieser Forderung der Arbeiterschaft ist durch den Artikel 163 der Reichsverfassung Rechnung getragen. „Jeder Deutsche hat unbeschadet seiner persönlichen Freiheit die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert.“

Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt. Das Nähere wird durch besondere Reichsgesetze bestimmt.“ Diese Sätze der Reichsverfassung sind klar und deutlich. Die Arbeiterschaft, insbesondere die christliche Arbeiterschaft, erkennt die sittliche Pflicht zur Arbeit an, sie ist bereit zur Arbeit, sie ist dabei auch nicht besonders wählerisch, sie verlangt aber Sicherung ihrer Existenz, wenn ihr solche Arbeit nicht geboten werden kann. Und die Arbeiter fordern die Sicherung ihrer Existenz mit gutem Recht. Einmal, weil sie als Persönlichkeiten, als Menschen mit höheren Aufgaben und Zielen genau so gut ein Recht zum Leben haben wie alle übrigen Menschen. Sie sind unschuldig daran, daß sie ihren Lebensunterhalt nicht selbst erarbeiten können, sie sind aber auch unschuldig daran, daß das gegenwärtige Wirtschaftssystem nicht imstande ist, eine bessere Ordnung der Produktion und Verteilung herbeizuführen und damit Wirtschaftskrisen im gegenwärtigen Umfange zu verhindern. Sie haben ferner ein Recht auf Sicherung ihrer Existenz, weil sie sich als Angehörige der großen Volks- und Schicksalsgemeinschaft Deutsches Reich betrachten und dieser Schicksalsgemeinschaft, solange sie die Möglichkeit hatten, ihren Tribut geleistet haben. Dazu kommt, daß sie zugunsten ihrer Existenzsicherung Beiträge, und zwar hohe Beiträge, zur Arbeitslosenversicherung gezahlt haben, während weite Kreise des Volkes das nicht tun und doch Sicherung ihrer Existenz

fordern. Es darf nur an das gewaltige Geschrei der deutschen Landwirtschaft erinnert werden, die zur Sicherung ihrer Existenz Zollerhöhungen, höhere Preise für ihre Produkte fordert, sehr zu Lasten der übrigen Volksgenossen. Es darf an das große Heer der Beamten erinnert werden, denen Reich, Staat und Gemeinden auskömmliche Gehälter — aber ohne Kurzarbeit, Fehlerschlitten und Arbeitslosigkeit — garantiert und darüber hinaus noch gute Pensionen für sich und ihre Hinterbliebenen gibt, ohne daß sie dafür einen Pfennig Beitrag zahlen.

Die Arbeiterschaft kann auch erwarten, daß ihr die Sicherung ihrer Existenz in einigermaßen würdiger Form geboten wird. Sie lehnt daher die Wiedereinführung der Bedürftigkeitsprüfung bei der Arbeitslosenversicherung mit aller Entschiedenheit ab. Die Gewerkschaften sind stolz darauf, daß es im Laufe von Jahrzehnten gelungen ist, wenigstens einen Teil der Arbeiter auf eine etwas gehobene Kulturstufe zu bringen. Sie halten mit dem Arbeiter zu sagen, laß Blaumachen und Suff sein, wohne dafür besser, kleide dich und die Deinen etwas gewählter, leg dir einen Notgroschen zurück, sei selbst- und standesbewußt, schaffe Möglichkeiten zu gesellschaftlichem Aufstieg. Sollen diese Gedanken

und Erfolge wieder zerschlagen werden? Soll bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit jeder gute Rock, jedes Sofa, jeder Spargroschen den kritischen Blicken selbst wohlversorgter amtlicher Kontrolleure ausgesetzt werden? Das muß unter allen Umständen verhindert werden. Es genügt vollkommen, ja es geht schon weit genug, daß bei der Krisenunterstützung die Bedürftigkeitsprüfung eingeführt ist. Bei der Arbeitslosenversicherung muß der Rechtsanspruch auf bestimmte Leistungen ungeschmälert aufrechterhalten werden.

Es erscheint notwendig, auf diese Dinge gerade jetzt wieder hinzuweisen, wo Kommissionen tagen und allerhand Vorschläge zur „Reform“ der Arbeitslosenversicherung auftauchen. Der Arbeiter muß nach wie vor das Gefühl haben, daß er, wenn er seiner Vertragspflicht genügt hat, im Falle der Arbeitslosigkeit mindestens für eine gewisse Zeit mit Frau und Kind vor Not und Elend geschützt ist. Das kann er nur, wenn ein Rechtsanspruch auf die Leistungen besteht. Dieses Gefühl der Sicherheit seiner Existenz für eine bestimmte Zeit wird auch seine Arbeitsleistung steigern, wird ihm Interesse und Freude an der Arbeit vermitteln und sich für die ganze Wirtschaft günstig auswirken.

Ungert.

Eine Einführung in das deutsche Arbeitsrecht

Auf vielen Kursen und Tagungen unseres Verbandes im Lande ist dieses Thema behandelt worden. Dabei wurde allerwärts gewünscht, die Disposition dieser Vorträge mit den wichtigsten Einzelangaben auch schriftlich zu veröffentlichen. Dieses geschieht hiermit, und zwar um so mehr, als diese Veröffentlichung hoffentlich auch sonst Interesse finden und der Einführung in die Arbeitsrechtskunde dienen dürfte.

1. Allgemeines Recht und Arbeitsrecht

Unter dem Begriff „Recht“ sind allgemein feste, autorisierte Ordnungsregeln für Gemeinschaften zu verstehen. Am bekanntesten sind diese von Reich, Staat und Gemeinden. Das Arbeitsrecht ist nicht als Sonderheit, sondern nur als ein Abschnitt dieser genannten Rechtsordnung zu betrachten und nur in dieser richtig zu sehen. Die Unterscheidung solcher allgemeiner Ordnungsregeln in das „Recht de facto“ oder in das tatsächliche Recht, sowie in das „Recht de juri“ oder in das juristische Recht, ist insbesondere im Arbeitsrecht streng zu beachten. Quelle und Gewalt des letzteren für das Volksleben ist der Staat.

In dreifacher Art und Weise ergießt sich dieser Rechtsstrom:

1. **Öffentliches Recht.** Es entsteht durch die Gesetzgebung bzw. durch Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen des Reiches, der Länder und Gemeinden.

2. **Autonomes Recht.** Dasselbe hat ebenfalls öffentlichen Charakter. Es wird geschaffen von festen, bestimmten Gemeinschaften, denen der Staat öffentlich-rechtlichen Charakter mit der Befugnis der Selbstgesetzgebung gab, z. B. Kirchen, Wirtschaftskammern, Sozialversicherungskörperschaften sowie den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für Arbeitsverträge.

3. **Privates Recht.** Solches ergibt sich zum Teil aus obigen Rechtsarten, zumeist jedoch durch Abschluß von Verträgen oder sogenannten Rechtsgeschäften von Personen unter und für sich oder für Dritte. Dann heißt es auch **Vertragsrecht**. Hierin wimmelt das Leben der Menschen, da viele ausschlaggebenden Beziehungen und Verbindungen untereinander durch solches Recht geregelt sind und sein müssen. Im Arbeitsrecht ist diese Unterscheidung besonders wichtig, oft schwierig zu treffen und noch nicht völlig geklärt.

Die vier Faktoren der Rechtspflege, nämlich 1. die Legislative (Gesetzgebung), 2. die Exekutive (Verwaltung), 3. die Jurisdiktion (Rechtssprechung) und 4. die Jurisprudenz (Rechtswissenschaft) verdienen im Arbeitsrecht ebenfalls besondere Beachtung. So kommen z. B. hierbei nicht nur die sonst üblichen Stellen in Frage, sondern auch Tarifvertragsparteien, Gewerkschaften, Belegschaften, Betriebsräte und so weiter haben solche Funktionen zu erfüllen. Eigene und öffentliche Schieds-, Schlichtungs- und Ausgleichsstellen und eine besondere Arbeitsgerichtsbarkeit liegen vor, die je besondere Pflege bedürfen. Ferner spielen hier eine größere Rolle staats-, wirtschafts- und machtpolitische Fragen, die Verantwortlichkeit des praktischen Erwerbs- und Berufslebens sowie vor allem das Ziel eines gerechten friedlichen Ausgleichs: soziale Gerechtigkeit.

Um das Arbeitsrecht von heute richtig würdigen zu können, ist die Dreigliederung der Rechtsgeschichte zu beachten: 1. Sachenrecht, 2. Personenrecht und 3. Leistungsrecht. Ersteres stand vornehmlich im Vordergrund des alten heidnisch-römischen Rechts. Danach galt dem materiellen Besitz, seiner Macht und Gewalt vor allem das Recht und der Schutz des Staates. Dieses „Privileg“ ist auch in der heutigen Rechtsordnung noch stark ausgeprägt. Nach dem Einzug und mit der Durchsetzung des Christentums wurde jedoch auch der Mensch wieder stärker und besser in diese Rechtsordnung einrangiert. Staatlicher Schutz und öffentliche Fürsorge setzten ein. In Weiterleitung dessen und durch die entwickelten Verhältnisse bedingt, erstand dann das Recht der leistenden Menschen, in welchem das Arbeitsrecht die größte Bedeutung erlangte. So erhielt neben dem besitzenden Menschen der Mensch überhaupt, auch der schaffende Mensch Recht, bzw. neben dem Kapital auch die Arbeit.

2. Vom Arbeitsrecht im besonderen

Unter dem Begriff **Arbeitsrecht** sind alle Rechtsbestimmungen und Rechtsfolgen zu verstehen, die sich aus den Arbeitsverhältnissen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ergeben. Der Begriff ist weit zu fassen, jedoch nur auf Rechtsverhältnisse, nicht auf Wohlfahrtsleistungen oder auf Gefühlsansprüche auszu dehnen. Zum Arbeitsrecht gehört nicht nur dieses engere besonders bestimmte Recht und der gesetzliche Arbeiterschutz, sondern auch die ganze Sozialversicherung, die Arbeitsmarktregelung, das soziale Wirtschaftsrecht sowie alle arbeitsrechtlichen Bestimmungen innerhalb der ganzen sogenannten bürgerlichen Rechtsordnung. So dieser Inhalt in den Verfassungen von Reich, Ländern und Gemeinden sowie der von über 200 bekannten Gesetzen und Verordnungen.

Das **Arbeitsrecht** wurde geschaffen für die Gesamtheit, für Volk und Staat. Diesen Zielen soll es dienen und dient es auch. Vornehmlich und grundsätzlich ist es jedoch ein Recht des Schutzes, der Sicherung und Aushilfsleistung der Arbeitnehmer. Arbeitnehmer sind nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Angestellten und Beamten, männliche und weibliche sowie die Lehrlinge. Da hierzu 70 bis 80% unseres Volkes zählen, ist das Arbeitsrecht das größte Volksrecht und diejenige Rechtsart, die am stärksten praktiziert wird. Die Arbeitsrechtskunde läßt jedoch noch viel zu wünschen übrig; nicht nur bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sondern auch sonst, und selbst manche Juristen kennen nur wenig von diesem bedeutungsvollen Rechtsgebiet.

3. Ideen, Grundlagen, Grenzen

Wichtige Ideen, Grundlagen und Grenzen des neuen deutschen Arbeitsrechts sind:

1. Es ist ein erster Versuch, um die im Dienste anderer stehende, für andere und für die Allgemeinheit sich hingebende, menschliche Arbeit rechtlich stärker zu würdigen und ihr nicht nur den bisherigen unwürdigen und ungenügenden Schutz als „Ware“ zu gewährleisten. Arbeit ist Einsatz, Tätigkeit, persönliche Hingabe und Aufopferung von Menschen mit ebenfalls Gott ähnlicher Würde. Sie ist aber auch unser höchstes irdisches Gut zum Erhalt und Wohlstand der Menschen überhaupt und ins-

besondere nach dem Kriege die einzige Rettung unseres Volkes und Vaterlandes.

2. Die Neuordnung ist deshalb der Anfang einer neuen Verfassung der Arbeit und Wirtschaft mit dem Ziele, diese nachhaltiger zu schützen, zu fördern und allgemein befriedigender zu gestalten.

3. Sie geht dabei aus von dem Gemeinschaftsgedanken zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Gewerksolidarität aller Berufe, für die Volksgemeinschaft, lehnt somit Klassenherrschaft und Klassenkampf ab.

4. Deshalb wird stärkstens erstrebt, die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch Recht an Stelle von Gewalt zu regeln bzw. der Ausgleich zwischen hier entgegenstehenden Interessen soll zur Förderung des Arbeits- und Wirtschaftsfriedens — unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Kampfesfreiheit, die jedoch zurückgesetzt ist — weitmöglichst durch freie Verständigung oder Schlichtung statt durch Machtkämpfe oder Arbeitswechsel erfolgen.

5. Als eine Art demokratisches Recht geht dasselbe stärkstens aus von Gedanken der Selbstgestaltung und Selbstverwaltung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wobei beide grundsätzlich gleichberechtigt sind. Eine staatliche Einwirkungspflicht besteht in solchen Fällen nur bei starker, einseitiger Ausnutzung ungleichmäßiger Kräfte, besonders wenn es das Gemeinwohl erfordert.

6. Die Entwicklung führte neben dem individuellen zum kollektiven Charakter dieses Rechts bzw. neben dem persönlichen zum gemeinsamen und neben dem privaten zum öffentlichen, indem heute beide Arten vorliegen.

7. Um all dieses verwirklichen zu können, wurden die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die Betriebschaften und Betriebsvertreter gesetzlich anerkannt, geschützt, mit Rechtsbefugnissen und Pflichten ausgerüstet.

8. Die Koalitionsfreiheit bleibt bestehen und wird geschützt, jedoch haben Außenseiter und Unorganisierte keinerlei Einfluß auf die Gestaltung des kollektiven Rechts, sie sind zum Teil nur mitgenommene und mitlaufende Faktoren, können in ausschlaggebenden Fällen keinerlei Rechtsansprüche stellen, sind aber wohl gezwungen, Rechtspflichten zu tragen.

9. Privateigentum, Arbeitgeber, das sich hieraus ergebende Direktionsrecht der letzteren sind in diesem Recht ebenso freigeblichen wie auch die Freiheit des Arbeitnehmers als Mensch, zum Abschluß von Arbeits-

verträgen an sich, für außerbetriebliche Erfindungen und Tätigkeiten geblieben sind. Grundsätzlich hat nur innerhalb dieser Grenzen das Arbeitsrecht allerdings noch einen sehr breiten, bedeutsamen und stark ausschlaggebenden Raum seiner Wirksamkeit.

4. Entwicklung und Triebkräfte

Von der neueren Entwicklung dieses Rechts ist beachtlich: Ein Arbeitsrecht an und für sich gibt es schon lange in Deutschland. Es hatte jedoch in seinen Anfängen nur beschränkten Fürsorge- und Schutzcharakter. Er stand dem schon älteren christlich-deutschen Staatsgedanken des Besorgteins für das Wohl aller und eines jeden sowie aus der Sorge für die Erhaltung der Wehrfähigkeit zur Sicherung des Landes. Kennenswerte Arbeitsrechte und Rechtsansprüche der Arbeitnehmer gab es aber nicht. Darüber hinaus hatten fast alle übrigen Berufe eigene Interessenministerien und Vertretungen allerwärts, nur die Arbeitnehmer nicht.

Die einzelnen Arbeitsverhältnisse waren geregelt nach einem angeblichen Dienstvertrag auf gegenseitige Treue, mit gesetzlicher Verpflichtung auf Dienstbarkeit und Gehorham der Arbeitnehmer, aber mit nur stark moralischer Fürsorgepflicht des Arbeitgebers. Wie dieses sogenannte patriarchalische Arbeitsverhältnis durch die Umwälzung des 19. Jahrhunderts und durch Erstarkung des Kapitalismus sich auswirkte, geht bezeichnend aus einer öffentlichen Rede hervor, die noch vor etwa 40 Jahren der Geschäftsführer Bueck vom damaligen Zentralverband der deutschen Industrie halten konnte.

„Es ist dem Arbeiter deutlich zu machen, daß er, als Knecht geboren, auch als Knecht sein Leben zu verbringen hat. Das, was er sich einbildet, als seinen rechtmäßigen Arbeitsverdienst zu betrachten, ist eben nur eine ihm in Gnaden gewährte Zuwendung, für die er sich dankbar zu erweisen hat.“

Die Arbeitnehmer, die durch solche Einseitigkeiten und Ausartungen steigend rechtlos, hilflos und beschlos wurden, wollen aber für ihre Leistungen nicht Almosen, sondern auch ihr Recht, Anerkennung, Gleichberechtigung und Existenzsicherheit, ein Verlangen, das zum mindesten ebenso „heilig“ ist als das Besitzrecht der anderen.

Sie griffen zur Selbsthilfe der gewerkschaftlichen Organisation, wurden Träger und Treiber der sozialen und freiheitlichen Aera des 19. und 20. Jahrhunderts durch Evolution (Reformen) oder Revolution (Umsturz). Was hierbei gutwillig nicht gegeben wurde, wurde jetzt gewaltsam erreicht. Und was die Gegenpartner früher hätten billiger bekommen

Barbarossas Kreuzzug

Konrad von Bolanden.

VIII.

An die Reihen der Ritter schlossen sich jene der Fußknechte, starke, kampfgewöhnte Männer, bewehrt mit eisernen Sturmhäuben, mit Brustharnischen und hohen Schilden, die fast ihre ganze Gestalt deckten. Als Waffen trugen sie gewaltige Speiße, mit eisenschlagenen Schaften, und kurze Schwerter. Während die Ritter in ihren Rüstungen, auf ihren gepanzerten Schlachtrossen, einem Wall von Erz glichen, erinnerten die weithingestreckten Reihen der Fußknechte an eiserne Mauern.

Von einem kleinen Gefolge fürstlicher Herren umgeben, ritt der Kaiser langsam durch die Reihen. Seine Musterung war eingehend und streng, nichts entging dem Scharfblick des kundigen Feldherrn. Nicht selten hielt er flüchtig zur Stelle und richtete freundliche Worte an ihm bekannte Edelleute. Auch Ludolf von Scharfenfeld wurde die Auszeichnung kaiserlicher Anrede.

„Ah, sieh' da, unseren treuen Heergefellen Ludolf!“ sprach mit väterlichem Wohlwollen Barbarossa. „Wir sind deiner Gegenwart hoch erfreut. Auf der heiligen Fahrt wird dein frommes Gemüt ewigen Lohn und deine bewährte Tapferkeit manchen Siegeskranz erringen.“

Während Barbarossa nach diesen Worten die Musterung fortsetzte, nahte Herzog Friedrich von Schwaben, der sich im kaiserlichen Gefolge befand, dem Gerüchten, und reichte ihm die Hand.

„Grüß Gott, mein trauter Ludolf! Daß du nicht fehlen wirst, wenn es für Gott und die Christenheit wider die Heiden zu streiten gilt, wußte ich. Längst spähte ich nach meinem Bruder und freue mich, ihn gefunden zu haben.“

Die letzten Worte des Herzogs bezogen sich auf die enge Wafferverbrüderung, welche beide jungen Männer, nach damaliger Sitte, miteinander vor Jahren in Wälschland geschlossen hatten.

Der Kaiser hatte für die Kreuzritter nicht bloß Worte des Lobes, sondern auch des Tadelns und strenger Rüge. Als er am Ende der gemusterten Reihe anlangte, bemerkte er einige Sunde.

„Wem gehört die Jagdmeute?“ fragte Barbarossa.

„Mir, Herr Kaiser, — mir, dem Grafen Ulrich von Hornberg!“ antwortete ein stolz und trotzig blickender junger Mann.

Der Hohenstaufe musterte strengen Blickes den Grafen, dessen Aeußeres ihm höchlich mißfiel. Während sämtliche Fürsten und Herren in zwar gediegener, jedoch schmuckloser Rüstung auszogen, prangte Hornberg in eitlem Putz. Seinen Helm umspannte ein goldener Reif, um die Schulter trug er eine schwere Kette von Gold, seinen reichen Waffenrock zierten Verdrämungen von Hermelin und anderen kostbaren Pelzen.

„Wohin reitet Ihr, Graf von Hornberg?“ fragte in strenger Ruhe der Kaiser.

„Nach dem Morgenlande, zum Streite mit den Heiden.“

„Nach Sunden, Putz und Prunk zu schließen, reitet Ihr zur Jagd und rauschender Festlichkeit,“ fuhr Barbarossa fort. „Die Pilgerschaft nach dem heiligen Lande ist keine Fahrt zur Kurzweil, oder zur Schaustellung eitlem Tandes. Mancherlei Beschwerden und Entbehrungen erwarten die Kreuzfahrer und die frommen Sinnes jeglicher Mühsal sich opferwillig unterziehen, — nicht aber von jenen, die Lustbarkeiten suchen und höfartig prangen wollen.“

Hornberg zuckte die Achseln; in seinem erglühenden Gesichte erschienen Merkmale verletzten Stolzes.

„Warum soll ich auf der langen Fahrt dem Jagdvergnügen entsagen?“ erwiderte er trotzig. „Rein, die Jagdfreude will ich nicht missen!“

„Dann missen wir Euch!“ sprach der Kaiser. „Ihr seid der heiligen Fahrt unwürdig und von derselben ausgeschlossen.“

Graf Ulrich von Hornberg war nicht der einzige, welcher bei der Musterung ausgestoßen wurde. Noch manche Unwürdige oder Schlechthe waffnete wies der Kaiser zurück. Mit 15 000 Rittern und 20 000 Fußknechten wollte er den Beherrschter Asiens bezwingen, das christliche Königreich Jerusalem wieder aufrichten. Klein zwar erscheint das Kreuzheer gegenüber solcher riesigen Aufgabe, aber es bestand lediglich aus Kerntruppen, aus kampfgewöhnten, wohlgerüsteten Männern, deren erprobte Tapferkeit und Selbstenkraft die zahlreichsten Türkenheere siegreich im Kampfe bestehen mochten.

Zur Handhabung des Friedens und strenger Zucht verfaßte der Kaiser, mit dem Räte erfahrener und kluger Männer, eine Heeresordnung, deren gewissenhafte Beobachtung alle Pilger beschwören mußten.

Nach ergreifendem Abschiede von den Zurückgebliebenen, fuhr der Kaiser mit allen Fürsten die Donau hinab nach Passau. Das übrige Heer zog mit allen Rossen und Wagen zu Lande. Mit großen Ehren empfing zu Wien Herzog Leopold die Kreuzfahrer, lieferte ihnen um billige

können, wurde ihnen jetzt teurer. Gewiß wäre es besser gewesen, wenn die neuen Arbeitsrechte nicht so hastig und überstürzt eingeführt zu werden brauchten, aber die Ursache dieser Schuld liegt nur in ihrer Verspätung und nicht in ihrer Verfrühung. In der Nachkriegszeit waren sie besonders notwendig und von keiner Gewalt mehr aufzuhalten.

Die eigentliche Gesetzesentwicklung ist folgende: Neben den älteren engeren Arbeiterschutzgesetzen, wie für Gewerbe, Bergbau, Handel, Landwirtschaft, Schifffahrt, dem Gewerbe- und Kaufmannsgerichtsgesetz und der Sozialversicherung usw. hatten wir noch bis 1889 das „Gesetz der Dienstmiete“ für die Arbeitsverhältnisse. Ab 1900 regelt das Bürgerliche Gesetzbuch nur in ganzen 8 von über 2000 Paragraphen den Arbeitsvertrag, indem es ihn mit jedem Waren-, Kauf- oder Tauschvertrag gleich, aber tatsächlich herabsetzt. Bis zum Kriege bestand ferner noch die „Gesindeordnung“ mit dem körperlichen Züchtigungsrecht der „Dienstboten“. Während des Krieges brachte das Hilfsdienstgesetz Arbeiterausschüsse und Schlichtungsweisen. Vor Schluß des Krieges kam dann das Reichsarbeitsministerium und mit Schluß die Vereinbarung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände vom 15. November 1918, die Ausgangspunkt zu dem weiteren neuen Arbeitsrecht der Kollektivverträge, der Arbeitsvermittlung, des Rätewesens usw. wurde.

Die Schaffung des neuen Arbeitsrechts baute auf frühere Ansätze auf, ging aber praktisch aus von den Reform- und Gemeinschaftsbestrebungen der christlich-sozialen Idee. Drei Gruppen der Regierungsparteien mit weltanschaulich verschiedenen Anschauungen schufen vornehmlich dieses Werk: Sozialisten, Liberalisten und Christen. Gemäß dieses Kompromißwerks zeigen sich auch in ihm sozialistische, liberale und kapitalistische Tendenzen, aber sein Ursprung und Urinhalt sind christlich-sozialen Gemeinschaftsgütern entnommen. Die davon abweichenden Abarten von Hüben und Drüben haben gewiß Ansehen und Anwendung dieses Rechts gehemmt, sie waren aber mit in Kauf zu nehmen.

Viel mehr jedoch als das hemmt dieses Recht die Tatsache, daß das alte Arbeitsrecht dem neuen noch nicht angepaßt, daß es in seiner Weiterentwicklung schon seit Jahren stillgehalten und noch nicht vereinheitlicht wurde. Bei vielen Einzelrechten stehen wir noch wie vor etwa 100 Jahren. Andere Rechte bestehen nur in vorläufigen dürftigen Verordnungen. Selbst in der Reichsverfassung verankerte Gesetze stehen heute nach zwölf Jahren nur noch auf dem Papier. Jahrealte Entwürfe liegen dazu vor, aber dabei bleibt es auch. Aus dem Durcheinander und der Verspreiztheit der Einzelrechte können sich Kur-Laien, und das sind doch die meisten Arbeitgeber und Arbeitnehmer, allein überhaupt nicht zurechtfinden.

5. Rechtsumbildung durch das Arbeitsrecht

Diese Neuordnung bewirkte rechtlich eine dreifache Umwälzung:

1. Aus dem früheren Sachen-, Besitz- und Arbeitsrecht mit dem Verfügungsrecht des Arbeitgebers auch über die Person seines Arbeitnehmers wird letzteres ausgelöst. Der Arbeitnehmer ist dadurch als Person frei und vom Arbeitgeber als Mensch unabhängig geworden. Letzterer kann nur noch über die Arbeit, wenn sie sich ihm anbietet und wenn ein Arbeitsvertragsverhältnis vorliegt, verfügen, aber nicht mehr über die Person als solche. Gewiß sind Arbeit und Person miteinander verbunden, denn Arbeit ist nur menschliche Tätigkeit, Hingabe und Einordnung der Person, aber jetzt besteht nur noch insofern dieses Verfügungsrecht des Arbeitgebers, nicht mehr darüber hinaus. Durch dieses Freiwerden der Person des Arbeitnehmers konnte dieser auch erst vom Recht der Vereinigung Gebrauch machen. Jetzt konnte er auch besser das Kampfrecht ausnützen, was früher praktisch nur der Gegenseite zugute kam.

2. Das neue Arbeitsrecht bringt heute im Eigentum, Produktion und Erzeugnisse durch Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer. Es geht davon aus, daß Produktion und Güter nur durch Kapital und Arbeit möglich sind, daß somit an der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse und zur bedingten Bestimmung des Ertrages beide Teile mitzuwirken haben. Dem früheren alleinbestimmenden Faktor des Kapitals ist daher gleichberechtigt ein Faktor der Mitbestimmung der Arbeit zugeteilt worden. Einigen sich belde nicht, so entscheiden wesentlich Schlichtungsstellen oder Arbeitsgerichte. Dieses Mitbestimmungsrecht ist gegeben durch: Arbeitsordnung, Betriebsvereinbarungen, Tarifverträge, Rätewesen usw.

3. In einzelnen Fällen wächst das neue Arbeitsrecht in etwa, jedoch mehr theoretisch als praktisch, über Eigentum und sein Verfügungsrecht hinaus. So z. B., wo Arbeitnehmer ein größeres Bestimmungsrecht haben, Beiträge zur Sozialversicherung festzusetzen, als Arbeitgeber, und durch das Recht von Betriebsratsmitgliedern in Aufsichtsräten.

Durch diesen längeren Entwicklungsgang hat daher das neuere Arbeitsrecht eine gewisse Umbildung des Eigentumsrechts bewirkt. Das Privateigentum, die Stoffe, bleiben in derselben Hand, ebenso bleibt auch der Arbeitgeber, aber es werden dem Kapital eine stärkere soziale Hypothek und dem Arbeitgeber bestimmtere soziale Pflichten auferlegt.

Preiße Lebensmittel und erfreute viele durch Geschenke. Zu Gran erwartete König Bela III. von Ungarn das Kreuzheer, erweies dem Kaiser viele Ehrenbezeugungen, erheiterte Fürsten und Ritter durch Festlichkeiten und beschenkte reich und unermittelt Pilger. Bei der Weiterfahrt schlossen sich viele tausend ungarische Reiter den Deutschen an, ebenso eine tapfere Schar Böhmen.

Solange das Pilgerheer durch Ungarn zog, litt es keinen Mangel und hatte keine Feindseligkeiten der Landesbewohner zu bestehen. Infolge der Anordnungen des Königs Bela waren allenthalben reichliche Lebensmittel zu billigen Preisen käuflich. Kaum hatten jedoch die Pilger das byzantinische oder griechische Reich betreten, da begann für sie eine lange Kette von Leiden. Schwere Prüfungen und blutigen Kämpfen gegen offene und hinterlistige Feinde. Der griechische Kaiser Isaak Angelus, von Saladin gewonnen, brach einseitig seinen Vertrag mit Barbarossa und plante die völlige Vernichtung des Kreuzheeres.

4. Die treulosen Griechen.

Kaiser Friedrich Barbarossa überschritt in den ersten Tagen des Juli 1189 mit dem Kreuzheere Nordserviens Grenzen. Dieses Land war ein Vasallenstaat des griechischen oder byzantinischen Reiches. Höchstes Gewaltthaber dazujetzt war der Statthalter von Brandisja, der im Namen des Kaisers Isaak Angelus gebot. Barbarossa hielt es für angemessen, dem griechischen Kaiser seine Ankunft an der Spitze des Pilgerheeres zu

melden. Demzufolge schickte er bereits vor einigen Wochen, während seines Aufenthaltes in Gran, eine glänzende Gesandtschaft nach Konstantinopel, geführt von dem Bischofe Hermann von Münster und den Grafen Rupert von Kaffau und Heinrich von Dieh. Die kaiserlichen Boten hatten den Auftrag, dem Beherrscher der Griechen die freundlichste Gesinnung des deutschen Kaisers anzukünden und ihn zu versichern, daß von Seiten der Pilger Land und Leute des byzantinischen Reiches in keiner Weise geschädigt, überhaupt alle Bedingungen des zu Nürnberg geschlossenen Vertrages trenn erfüllt würden. Seinerseits möge auch Isaak Angelus, dem beschworenen Vertrage gemäß, die Pilgrime ungestört durch sein Reich ziehen lassen und ihnen gegen Bezahlung Lebensmittel gewähren.

Unbehehelt kamen Barbarossas Abgesandte nach Konstantinopel, wo sie Kaiser Isaak freundlich empfing. Aber die Freundlichkeit der Griechen war nicht echt, sondern Verstellung und Heuchelei. Wenige Tage zuvor hatte Isaak die Boten des Sultans Saladin, des grimmigsten Christenfeindes empfangen. Der schlaue Saladin kannte den Haß der schismatischen Griechen gegen die Lateiner, wie von den Byzantinern die Katholiken genannt wurden. Anknüpfend an diese feindselige Gesinnung, zugleich drohend mit Saladins Macht, fiel es den türkischen Sendboten nicht schwer, den charakterlosen Isaak Angelus zum Treubruch gegen die Lateiner und zum Bündnisse mit dem Sultan zu bewegen. Zwischen beiden wurde ein Vertrag geschlossen, welcher die gänzliche Vernichtung des Kreuzheeres bezweckte.

Die ersten Opfer griechischer Treulosigkeit waren Bischof Hermann von Münster, die Grafen von Kaffau und Dieh, sowie deren Gefolgschaft. Obschon bei allen Nationen, sogar bei barbarischen Völkern, die Gesandten unverletzlich und heilig sind, schreckten die Byzantiner doch nicht vor dem Frevel zurück, an dem deutschen Sendboten sich zu vergreifen. Auf Isaaks Befehl wurden sie in das Gefängnis geworfen und ihrer Habe beraubt.

Seinem Vasallen, dem Herzoge von Nordserbien, gebot der griechische Kaiser, die Kreuzfahrer auf alle Weise zu schädigen, ihnen alle Nahrungsmittel zu entziehen, und deren möglichst viele zu töten. Die Wirkungen dieses Befehles sollten die ahnungslosen Pilger bald erfahren.



6. Bewertung und Aussicht des Arbeitsrechts

Daß Zahl und Art von Gesetzeskonstruktionen nicht allein für den Erfolg entscheidend sind, haben wir in Deutschland genügend erfahren können. Vielmehr kommt es an auf den Geist, der das Gesetz belebt, bzw. auf das tatsächliche Recht, Gerechtigkeit. Ferner ist entscheidend dafür, wer diese Rechtsinstrumente am besten spielen kann, dabei die geschickteste Geschäftstüchtigkeit befundet und die stärkste Machtposition aufzuweisen hat. Auch Rechtsprechung, Verwaltung, Rechtswissenschaft und Öffentlichkeit spielen hierzu eine große Rolle. Vielfach haben sich hier die Arbeitgeber durch Anwendung, Auslegung und Beeinflussung eine viel bessere Position erstritten als die Arbeitnehmer. Die Vernachlässigung der Rechtspflege durch letztere muß sie nicht nur durch Rechtsverluste, sondern auch durch moralische Einbuße und jährlich mit Verlusten, die sich auf Millionen von Reichsmark beziffern, bezahlen.

Zur Zeit war das neue Arbeitsrecht stark umstritten und wurde heftig bekämpft. Heute hat sich die Arbeitgeberschaft — von Scharmachern abgesehen — scheinbar mit diesem Recht an und für sich abgefunden. Sorge und Befürchtungen haben sich als übertrieben herausgestellt, denn die Erfahrung lehrte, daß es auch so ging und vielfach besser. Heute

geht im wesentlichsten der Streit nur noch um den Inhalt und die Leistungen, die Arbeitgeber herabgesetzt oder gelockert haben wollen. Sie wollen insbesondere während der Krise nicht so gebunden sein, wo jedoch die Arbeitnehmer dieses Recht am notwendigsten haben. Im umgekehrten Falle bindet es auch die Arbeitnehmer und erschwert dann deren Position. Dieses Risiko muß jedoch jeder Vertragspartner tragen, d. h. soweit dieses nach Gewissen, Vernunft und Möglichkeit zumutbar ist.

Selbstverständlich ist der Erfolg des Arbeitsrechts stärkstens abhängig von der Lage der Arbeit und Wirtschaft überhaupt, denn ohne Arbeit hängen mit bedingter Ausnahme der Arbeitslosenhilfe diese Rechte nur in der Luft. Davon aber abgesehen, steigern diese Mehrrechte Pflichterfüllung und Mitverantwortung in Betrieb und Wirtschaft und treiben zu ihrer Belebung. Das Arbeitsrecht entwickelt sich auch immer mehr in allen übrigen Kulturländern und gestaltet sich zunehmend international.

Die Zukunft des Arbeitsrechts liegt jedoch, abgesehen von wirtschaftlichen Zwangsläufigkeiten und unserer politischen Gestaltung, auch weiter stärkstens in der Hand der Arbeitnehmer selbst. An ihnen liegt es vornehmlich, ob diese Rechte gehalten und ausgestaltet werden und ob dieses Recht wirkliches Recht wird oder nicht!
 Wilh. Mauer.

Unfallverhütung muß schon im eigenen Hause beginnen



Der schulentlassene junge Mensch tritt heute noch ohne genügende Belehrung und Erziehung auf dem Gebiete der Unfallverhütung in das Berufsleben ein. Aber gerade in den jungen Jahren muß das Verständnis dafür geweckt werden, denn „was Sänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“, oder er wird erst klug durch Schaden, den er sich und anderen an Leib und Leben zufügt. Wenn wir uns bemühen, unser Jungvolk vor Unfallgefahren zu behüten und darüber zu belehren, wie man Unfälle vermeiden kann, so leisten wir uns selbst einen nicht unwesentlichen Dienst. Denn, indem wir lehren, lernen auch wir Großen selbst mehr Vorsicht üben. Wer von uns hätte das nicht nötig? Sind wir nicht manchmal noch eben bei einer Unvorsichtigkeit mit einem blauen Auge davongekommen? Haben wir uns nicht schon manchmal beschämt sagen müssen: „Das hätte aber böse ablaufen können!“ Die Erziehung der Jugend zur Unfallverhütung zwingt uns, mit gutem Beispiel voranzugehen und selbst im Kleinen und Kleinsten sorgsam zu sein.

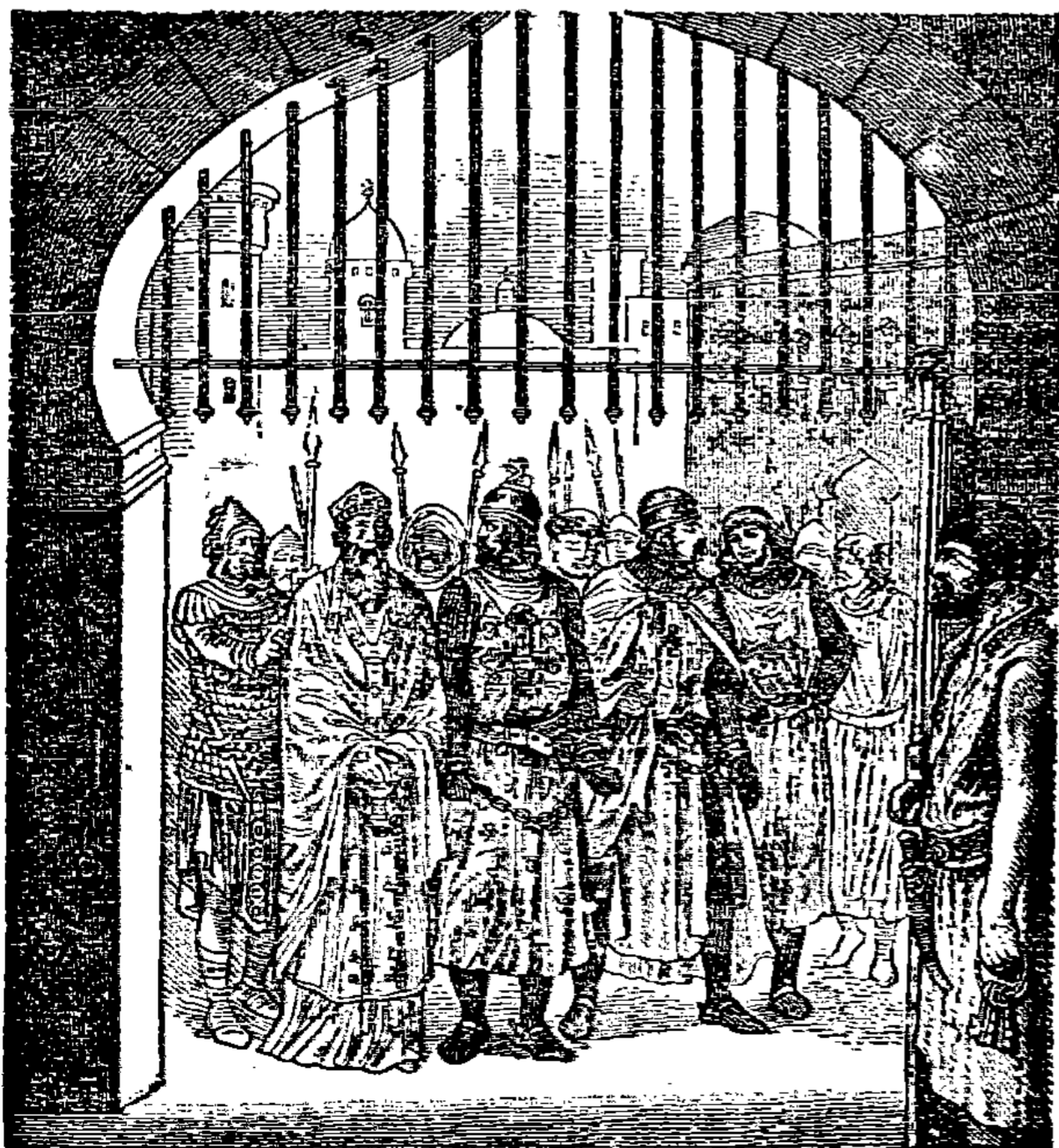
Was sich im Kleinen im Betriebe des Haushalts abspielt, was

uns dort an Gefahren droht, das finden wir unter vergrößerten Verhältnissen in unserem mannigfachen Berufsleben gleich oder ähnlich wieder.

Man wende nicht ein: was können schon im Haushalt für Unfälle vorkommen? Die Zeitungen bringen Tag um Tag in ihren Spalten Berichte über solche Unfälle, und wie viele, die mit einer Tragödie enden, kommen nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Aber es ist auch nicht allein die Zahl und Schwere der im Haushalt sich ereignenden Unfälle, die wir hier voranstellen wollen, sondern in erster Linie die erzieherische Wirkung, die sich aus der Beachtung der häuslichen Unfallgefahren als Lehre für unser Berufsleben ergibt.

Wenn es heißt „Ordnung ist halbe Arbeit“, so kann man auch ebenso gut sagen „Ordnung ist die halbe Unfallverhütung“. Schon in dem einfachsten und kleinsten Haushalt heißt es aufpassen, daß es keine blauen Flecke und Schwereres feht, wenn man in gedankenloser Nachlässigkeit Schranktüren aufläßt, gebrauchtes Hausgerät, wie Besen, Eimer, Kohlenkasten, nicht aus dem Wege räumt. Manch unglücklicher Fall hätte durch ein wenig Ordnung

Im Vertrage von Kürnberg hatte Barbarossa den Griechen versprochen und mit allen Fürsten beschworen, ohne jegliche Feindseligkeit durch das byzantinische Reich zu ziehen. Jetzt ließ Kaiser Friedrich Rotbart durch



Ausrüster im ganzen Heere an dieses Übereinkommen erinnern, und an dessen Beobachtung ernstlich mahnen. Todesstrafe sollte jeden treffen, welcher durch Raub oder irgendeine Gewalttat den Frieden zwischen Deutschen und den Griechen störte. Zugleich setzte Barbarossa eine Marschordnung fest, der sich alle Kreuzfahrer unterwerfen mußten. Den Vortrab bildeten die Ungarn und Böhmen. In der zweiten Schar folgten mit ihren Mannen Herzog Friedrich von Schwaben und Bischof Konrad von Regensburg. In der dritten Abteilung waren die Bischöfe von Würzburg, Lüttich und Basel mit den Pilgern aus ihren Sprengeln. Die vierte Schar, welche aus allen übrigen Pilgern bestand, wurde vom Kaiser selbst geführt. Hinter jeder Abteilung folgten lange Wagenzüge, mit Gepäck und Lebensmitteln beladen und von Ochsen gezogen.

Die friedliche Wanderung der Pilger wurde gestört, als sie den großen Bulgarenwald erreichten. Dieser Wald bedeckte eine ungeheure Fläche Nordserviens, und mußte viele Stellen weit vor dem Pilgerheere durchzogen werden. Kunststraßen gab es nicht, und die bestehenden Wege waren schlecht, für die mit Ochsen bespannten Wagen schwer zu überwinden. Bald stieg die Heerzäule über Gebirgskämme, bald folgte sie engen und tiefen Tälern, an deren Seiten sahen Felswände emporstarrten, bald verschwand sie im Dickicht des endlosen Forstes. Hinzu kam, daß im Bulgarenwalde zahlreiche Feinde lauerten, welche von der Höhe unzugänglich scheinender Felswände die Kreuzfahrer mit Pfeilen beschossen. Auch aus dem Dickicht zischten Pfeile, so daß mancher Wallbruder das Leben verlor. Sogar die Lagerstätte des Herzogs von Schwaben wurde zur Nachtzeit überfallen, ein Ritter und einige Fußknechte wurden getötet und mehrere verwundet. Ein Bürger aus Aachen, der im Walde Reisig sammelte, wurde lebendig auf einem Pfahle gespießt. Die grausamen Serbier, fünf Servier, fielen in die Hände der Kreuzfahrer und wurden ausgeknüpft.

Solchen heimtückischen Nachstellungen zu entgehen, denen die Pilger fortwährend ausgesetzt waren, fiel ebenso schwer, wie Abwehr und Gefangennahme der Feinde, die aus sicheren Verstecken ihre Geschosse entsandten und bei Verfolgungen spurlos verschwanden. Zuweilen streiften die Angriffe der Serbier an tollkühne Frechheit. Als die Kreuzfahrer eines Tages rasteten und die Pferde der Ritter, ihrer Panzerdecken ledig, auf einer Matte weideten, wurde plötzlich das Ross des edlen Herrn von Berghelm durch einen Pfeilschuß verwundet. Lange spähte man vergebens

vermieden werden können. Ordnung halten fordert auch das Berufsleben von uns.

Häufig kommt es auch bei der häuslichen Arbeit vor, daß Verrichtungen in großer Eile vorgenommen werden müssen. Die Vorsicht gebietet, daß man statt wackliger Stühle und anderer Behelfe Leitern benützt, die man, wenn nötig, durch eine zweite Person halten läßt. Wer hierin schon zu Hause lässig war, vergißt diese Regel auch im Berufe und kommt zu Schaden.

Auch die leidige Angewohnheit, Feuer mit Petroleum anzufachen, unvorsichtiges Santieren mit feuergefährlichen Flüssigkeiten, hat schon manches Todesopfer bei häuslichen Verrichtungen gefordert. Es sei hier nur an das Kleiderreinigen mit Benzin erinnert. Und wer entfänne sich nicht vieler Fälle aus dem Berufe, wo die nötige Vorsicht in gleicher Weise leichtsinnig außer acht gelassen wurde.

Der schöne Kindervers, mit dem wir unsere Allerkleinsten immer zur Vorsicht anhalten, nämlich „Messer, Gabel, Scher und Licht, sind für kleine Kinder nicht“, wird leider sehr bald in der Kinderstube und auch von uns Großen vergessen. Schon so manche Nadel, die in der Eile lose an die Kleidung gesteckt wurde, so manches Messer oder die Schere haben durch falsches Tragen kleinere und größere Verletzungen uns selbst oder anderen zugefügt. Wer hier schon im Hause etwas mehr Vorsicht geübt hat, wird sie auch im Beruf nicht so leicht vergessen.

In unseren vier Wänden pflegen wir im allgemeinen Speise- und Obstreste nicht auf den Boden zu werfen, denn wir wissen, daß wir leicht im nächsten Augenblick am eigenen Leibe zu Schaden kommen können, wenn wir hiergegen verstoßen. Doch scheint es unendlich schwer, diese Vorsicht auch auf den Straßen und in der Eisenbahn zu üben. Muß uns da immer erst ein schwerer Unglücksfall daran erinnern, daß wir allzu leicht geneigt sind, allerlei Reste achtlos und wo wir gerade gehen und stehen wegzuworfen?

Viele von unseren täglichen Geräten im Haushalt nutzen sich mit der Zeit ab und werden schadhast. Durch die kleine Mühe des rechtzeitigen Ausbesserns kann man sich leicht vor manchem größeren Schaden bewahren. Diese Mahnung sollte vor allem bei elektrischen Einrichtungen beachtet werden, denn manche schadhafte Isolierung einer Leitungsschnur hat schon den Tod eines blühenden Menschenlebens verursacht. Und wer im Hause gewohnt war, Handwerkszeug und Gebrauchsgegenstände in Ordnung zu halten, wird auch im Berufsleben ganz von selbst darauf achten.

Wichtige Erziehungsarbeit hat die Familie auch bei der Unfallverhütung im Verkehr zu leisten. Wenn wir Großen die uns anvertraute Jugend über die Unfallgefahren belehren, lernen wir auch selbst mehr auf uns achten.

nach dem verborgenen Schutze, bis er endlich im dichten Laubwerk eines Baumes entdeckt wurde. Berghelm machte kurzen Prozeß und ließ den Missetäter an demselben Baume anhängen.

Die Kreuzfahrer ahnten nicht entfernt, daß alle diese Nachstellungen, Mordmorde und beständigen Quälereien von Konstantinopel ausgingen. Sie hielten ihre Feinde für Räuber, welche im Bulgarenwalde hausten, wundert sich jedoch über die zahlreichen Räuberbanden in diesem Lande. Nach kurzer Zeit sollte ihnen über die wahre Gestalt der vermeintlichen Räuber, und auch über die Bedeutung der unausgesetzten Angriffe Klarheit werden.

Das Kreuzheer hatte die Stadt Brandis erreicht, wo einige Tage gerastet wurde. Der Statthalter von Brandis übergab dem Kaiser ein Schreiben des griechischen Kanzlers Dusan. Mit vielen schönen Worten und endlosem Phrasenschwanz schilderte der Kanzler die Ungehebel seines Kaisers und dessen große Freude, den Heer der frommen Pilger an der Grenze Romaniens empfangen und begrüßen zu dürfen. In langer, überschwänglicher Ansprache beschrieb er die Vorkehrungen, welche getroffen seien, um das Kreuzheer mit allen Lebensbedürfnissen reichlich zu versorgen. Zugleich meldete er, sein Gebieter habe die vornehmsten Männer schon bestimmt, denen die unermeßliche Ehre geworden, den mächtigen Kaiser der Deutschen mit allen, seiner hohen Würde angemessenen Auszeichnungen zu erwarten und nach Konstantinopel zu geleiten.

Dieser Brief des byzantinischen Kanzlers enthielt ebenso viele Lügen als Worte, einzig darauf berechnet, den deutschen Kaiser zu täuschen und ihn desto sicherer mit seinem Heerzuge zu verderben. Barbarossa hingegen glaubte allen Versicherungen des Kanzlers. Warum sollte er auch den mindesten Zweifel hegen? Auf Angelus hatte ja mit ihm einen Friedensvertrag geschlossen und durch seine Gesandten beschworen. Sollte er nicht der Inhalt des Briefes genau dem durch Eid und Siegel geheiligten Verhältnisse, das zwischen ihm und dem griechischen Kaiser bestand. Doch eines bemerkte ihn, nämlich der Umstand, daß über die deutsche Gesandtschaft der Brief keine Silbe enthielt.

Durch Erfahrungen belehrt und von Hunger beunruhigt, gab Barbarossa vor dem Ausbruche von Brandis dem Pilgerzuge eine andere Ordnung. Vier Heerführer wurden gebildet, die sich in kleinen Zügen voneinander folgten. Der Vorhut führte der ritterliche Kaiserjohn Friedrich, Herzog von Schwaben, beraten von Bischof Konrad von Regensburg und

Bekanntmachung

Sonntag, den 19. April 1931, ist der 17. Wochenbeitrag fällig.

Adressenänderung:

Hierlohn. Unser Büro befindet sich jetzt Luisenstraße 18. Die Sprechstunden finden in der bisherigen Weise statt.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Belegung der deutschen Wirtschaft und Frühjahrswerbearbeit (Wbr.), S. 241. Weltwirtschaftskrise und ihre Auswirkungen (Ehrensperger), S. 243. Arbeitsphysiologische Betrachtungen (Vertrauensmann Junges, Berlin), S. 244. Willkommen in unserem Heim „Glückauf“ zu Neuenahr (.. et.), S. 245. Dem Gedenken Johann Heinrich Widerns (W.), S. 246. Panzerkreuzer und Arbeiterschaft (P. R., Hamburg), S. 247.

Verbandsgebiet:

Braunsbergs (Ostpreußen) 2. Generalversammlung (W. Borkowski); In Lünen gab es „Saures“ (W. S.); Franz Koch (Wissen) † (A.); Welfer Sonntag in der Notzeit 1931 (P. Wilms), S. 248.

Aus den Betrieben:

Betriebsratswahlen in Gelsenkirchen (G. S.); Früchte auf der Union Lippe Stadt (Sr.), S. 249.

Branchenbewegung:

Aus der westfälischen Ketten schmiedebewegung (W. A.), S. 250.

Unterhaltung:

Der Roman der Mumie (Theophil Gautier), S. 248. Barbarossas Kreuzzug (Konrad von Bolanden), S. 253.

Arbeitsrecht — Sozialversicherung:

Zur Reform der Arbeitslosenversicherung (Ungert), S. 251. Eine Einführung in das deutsche Arbeitsrecht (Wilh. Mauer), S. 252. Unfallversicherung muß schon im eigenen Hause beginnen, S. 255.

Bekanntmachung:

Seite 256.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

vier bayerischen Grafen. Das Banner dieser Abteilung trug Graf Berthold von Jähringen. Die zweite Heersäule bildeten die Ungarn und Böhmen, jedes Volk unter seinem eigenen Banner. Die dritte Abteilung führten Herzog Berthold von Meran und Graf Poppo von Henneberg; bei dieser Schar befanden sich mit ihren Mannen die Bischöfe von Würzburg, Basel, Tübingen, Passau und Osnabrück. Die vierte Heersäule führte Barbarossa, umgeben von den Erzbischöfen von Trier und Besancon, den Bischöfen von Weissen und Raab, dem Grafen Florenz III. von Holland und ausgewählter Ritterschaft.

Zum Verfolgen und Einfangen der Räuber bildete Barbarossa eine eigene Schar leichtbewaffneter Armbrustschützen, eine Truppe, die sich vortrefflich bewährte.

Schon bei der ersten Tagreise nach dem Ausbruche von Brandis begannen wieder die heimtückischen Nachstellungen und feindseligen Angriffe. Aber die hierzu ausersehenen Armbrustschützen lösten ihre Aufgabe meisterhaft. Sie stellten durch rasch und berechnet ausgeführte Bewegungen den Feinden nach, töteten einige und nahmen eine große Anzahl gefangen.

Das Heer lagerte zur Mittagsrast. Sofort entwickelte sich das geschäftige Treiben des Lagerlebens. Waffenknechte sammelten Holz, und immer zahlreicher wurden die emporsteigenden Rauchsäulen der Feuerstätten, wo die Pilger das Mittagmahl bereiteten. Die Ritter hatten ihre gepanzerten Schlachttroße verlassen und standen in Gruppen umher, teilweise in lebhafter Unterhaltung, während ihre Pferde aus den Saferfäden oder das saftige Gras des Talgrundes fraßen. Die Fußknechte lagen am Feuerstätten, wo über kleinen Stuben die Fleischkessel brodelten und allgemach Dünste verbreiteten, welche angenehm den Geruchssinn der hungrigen, harrenden Waffenleute reizten. Hier und da unterbrach Gesang die Stille der Raststunde. Die Krieger sangen die Lieder ihrer deutschen Heimat, deren heitere oder ernste Weisen an den Bergwänden widerhallten.

Kaiser Friedrich Barbarossa, welcher die Nachhut führte, saß auf seinem Feldstuhl im Schatten eines Baumes. Vor ihm waren einige Wurfspitze in den Boden gestossen, auf deren Schaften ein großer Schild ruhte. Dieser Schild, mit Speisen belegt, war die kaiserliche Tafel, die keineswegs Leckereien enthielt.

(Fortsetzung folgt.)